

# **MEDIENLOGIK UND MEDIENREALITÄT**

## **TAGUNGSDOKUMENTATION**

Dieses Dokument enthält die eingereichten Abstracts oder Präsentationen, soweit die Autoren/Autorinnen mit einer Veröffentlichung einverstanden waren.



Institut für Medienwissenschaft

## MEDIENLOGIK UND MEDIENREALITÄT

Gemeinsame Tagung der DG PuK-Fachgruppen Journalistik/Journalismusforschung und  
Mediensprache/Mediendiskurse

9. – 11. Februar 2011

Universität Tübingen – Brechtbau Raum 027

### PROGRAMM

#### Mittwoch, 9. Februar 2011

19.30 **Get together im *Restaurant Museum*, Wilhelmstraße 3**

#### Donnerstag, 10. Februar 2011

9.00 **Begrüßung/Keynotes**

**Bernhard Pörksen (Tübingen)**

Medienlogik, Medienrealität und Konfliktszenierung. Eine programmatische Fallanalyse

**Hans-Jürgen Bucher (Trier)**

Was heißt „publizistische Konstruktion“ von Wirklichkeit?  
Zum kommunikativen Aufbau von Medienrealitäten

10.45 Kaffeepause

#### MEDIENLOGIK – JOURNALISMUSLOGIK

11.15 **Vinzenz Wyss (Winterthur)**

Die Logik des Journalismus: Ein transdisziplinärer Zugang

**Julius Reimer/Klaus Meier (Dortmund/Eichstätt)**

Transparenz als neue Medienlogik des Journalismus?  
Theoretische Verortung und erste empirische Wirkungsprüfung

12.30 Mittagspause

#### STEREOTYPEN, FRAMES, SCHEMATA

13.30 **Constanze Jecker (Fribourg)**

Manifeste Stereotypen in der Medienrealität – Indikatoren zur Identifizierung von  
Stereotypen in Medieninhalten – in Abgrenzung von Frames

**Philipp Müller (München)**

„Optimistic Bias“ als Schema von Mediendiskursen  
Zur Anwendbarkeit eines sozialpsychologischen Ansatzes auf den Journalismus

14.45 Kaffeepause

## PRODUKTION, SELEKTION, KONSTRUKTION

- 15.15 **Michael Brüggemann (Zürich)**  
Die Rekonstruktion journalistischer Realitätskonstruktionen: Typische Biographien von Europa-Artikeln  
**Franziska Oehmer (Zürich)**  
Die Logik der Akteursauswahl. Eine Analyse der medialen Präsenz von Interessengruppen in deutschen Printmedien

16.30 Pause

## MUSTER IM MEDIENDISKURS

- 16.45 **Liane Rothenberger (Ilmenau)**  
Terrorismusberichterstattung – Narrativität, Mythen und Rhetorik-Kämpfe – Wie der Mediendiskurs von kulturellen Rahmungen abhängt  
**Karl N. Renner (Mainz)**  
Methodische Überlegungen zur Analyse narrativer Strukturen in journalistischen Beiträgen. Dargestellt am Beispiel internationaler Fernsehnachrichten zur Haiti-Revolution 2004

18.00 **Beginn der Fachgruppensitzungen**

19.00 **Abendessen in der *Wurstküche* am Lustnauer Tor, Altstadt Tübingen**

**Freitag 11. Februar 2011**

## MEDIENSPRACHE, MEDIENREALITÄT

- 9.00 **Ramona Schröpf (Aachen)**  
Die Textlinguistik als geeignetes Instrumentarium der Medienlinguistik? Überlegungen zur Textverknüpfung anhand additiver und konzessiver Konnektoren in deutschen Online-Pressetexten  
**Daniel Perrin/Maureen Ehrensberger-Dow (Winterthur)**  
„Bei Sprachen, welche die Mehrheit nicht versteht, haben wir weniger Hemmungen“ – Übersetzen als Tacit knowledge im global vernetzten Journalismus  
**Friederike Herrmann (Darmstadt)**  
Implizite Konzepte der Erzähler-Leser-Beziehung in der Sprache journalistischer Texte

11.00 Kaffeepause

## DARSTELLUNGSFORMEN

- 11.20 **Ingrid Aichberger/Brigitte Huber (Wien)**  
Auf dem Weg zu neuen Darstellungsformen?  
Die zunehmende Bedeutung von Experten in der journalistischen Wirklichkeitskonstruktion  
**Christian Schäfer (Mainz)**  
Die Entwicklung journalistischer Darstellungsformen in sechs regionalen Tageszeitungen. Erste Ergebnisse einer Expertenbefragung im Ballungsraum Rhein-Main-Neckar

12.45 **Schlussdiskussion**

**Mittagessen**

**Tagungsende**

INFORMATIONEN ZUR TAGUNG  
**MEDIENLOGIK UND MEDIENREALITÄT**

**VERANSTALTER**

Institut für Medienwissenschaft  
Universität Tübingen  
Wilhelmstr. 50  
72074 Tübingen  
Email: ulrich.haegele@uni-tuebingen.de

**Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung**

Prof. Dr. Beatrice Dernbach,  
Sprecherin der Fachgruppe  
Hochschule Bremen  
Email: beatrice.dernbach@hs-bremen.de

Dr. Wiebke Loosen  
Stellv. Sprecherin der Fachgruppe  
Hans-Bredow-Institut Hamburg  
Email: w.loosen@hans-bredow-institut.de

**Fachgruppe Mediensprache - Mediendiskurse**

Dr. Christof Barth  
Sprecher der Fachgruppe  
Universität Trier  
Email: christof.barth@uni-trier.de

Prof. Dr. Thomas Schröder  
Stellv. Sprecher der Fachgruppe  
Universität Innsbruck  
Email: thomas.schroeder@uibk.ac.at

**TAGUNGSGEBÜHREN**

Tagungsbeitrag: 30 Euro,  
ermäßigt (Studierende) 15 Euro

In diesem Betrag enthalten sind Kaffee, Getränke  
sowie Catering für die Pausen. Das Get together am  
Mittwoch, 9.2.2011, Mittag- und Abendessen am  
10.2.2011 sind für Selbstzahler.

**ANMELDUNG / TAGUNGSORGANISATION**

Dr. Ulrich Hägele  
Institut für Medienwissenschaft  
Universität Tübingen  
Tel. 07071 297 78443

Bitte melden Sie sich mit dem Anmeldeformular bei  
Frau Kleiber per E-Mail [ute.kleiber@uni-tuebingen.de](mailto:ute.kleiber@uni-tuebingen.de)  
oder Fax 07071-295149 an.

Des weiteren sollten Sie sich für das Get together am  
Mi, 9. Februar 2011 sowie für das Abendessen am  
Do, 10. Februar 2011 anmelden.

**TAGUNGSORT**

Universität Tübingen  
Brechtbau Raum 027  
Wilhelmstr. 50  
72074 Tübingen

Lageplan im Netz unter:

[http://www.uni-tuebingen.de/  
einrichtungen/service/lageplaene/karte-a-  
wilhelmstrasse-talkkliniken/neue-aula.html](http://www.uni-tuebingen.de/einrichtungen/service/lageplaene/karte-a-wilhelmstrasse-talkkliniken/neue-aula.html)

# **MEDIENLOGIK – JOURNALISMUSLOGIK**

**Die Logik des Journalismus:  
Ein transdisziplinärer Zugang**

Reaktion auf den Call for Papers

**Medienlogik und Medienrealität**

Gemeinsame Tagung der

DGPuK-Fachgruppen Journalistik/Journalismusforschung und Mediensprache/Mediendiskurse

Tagungstermin und -ort: Universität Tübingen, 09.-11. Februar 2011

Prof. Dr. Vinzenz Wyss

vinzenz.wyss@zhaw.ch

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft

Forschungsleiter

Theaterstr. 15c, Postfach

CH-8401 Winterthur

Tel: +41 58 934 77 61

Der eingereichte Beitrag ist dieser Form nicht bereits in einer Verlagspublikation veröffentlicht oder auf einer wissenschaftlichen deutschsprachigen Tagung präsentiert worden.

## Die Logik des Journalismus: Ein interdisziplinärer Zugang

In welchem Masse journalistische Medien nach einer bestimmten, eigenen Logik operieren und dabei eine spezifische Medienrealität konstruieren, ist eine der zentralen Fragen, der sich sowohl die Journalismustheorie als auch die medienlinguistische Forschung annehmen. In der deutschsprachigen Journalismustheorie hat sich dabei das Paradigma eines systemtheoretischen Zugangs Luhmann'scher Prägung stark durchgesetzt. Dieser Zugang schärft vor allem den Blick für die gesellschaftliche Funktion des Journalismus und klärt vorwiegend die **Frage nach dem „Warum“** der journalistischen Eigenrationalität. Vor diesem systemtheoretischen Hintergrund kann etwa argumentiert werden, dass Journalismus seine Operationen an einem spezifischen Code ausrichtet und dass dabei die Inklusion des Publikums eine zentrale Voraussetzung für die journalistische Leistung darstellt. Die **Frage nach dem „Wie“** aber vermag der Journalismustheoretische Zugang etwa unter Rückgriff auf die herkömmliche Ansätze der Nachrichtenwerttheorie nur unzureichend zu beantworten. Hier kann ein medienlinguistisch geprägter Zugang über die Narrationsforschung helfen.

Der hier vorgeschlagene Beitrag ist als **theoretischer Beitrag** zu verstehen und knüpft an die im CFP unter Punkt 1 aufgeführten Fragen an: „Welche Anforderungen sind an Theorien zu stellen, um die Phänomene Medienlogik und Medienrealität zu beschreiben und zu analysieren? Welche Ansätze aus der Journalismusforschung oder anderen Disziplinen können fruchtbar gemacht werden (z. B. empirische Sozialforschung, Linguistik).“ Tatsächlich wird ja in der Journalismusforschung immer häufiger Versuche gefordert, makro- und mikrotheoretische Sichtweisen bzw. system- und handlungstheoretische Theorienpfade in integralen Konzepten zusammenzuführen. Mit dem Ziel, die Logik des Journalismus erklärbar zu machen, wird dies mit dem hier vorgeschlagenen Theorieentwurf in drei Schritten versucht.

**Systemtheoretischer Zugriff (1):** Ausgangspunkt der systemtheoretischen Konzeption von Journalismus ist die Ausdifferenzierung der Gesellschaft in verschiedene Funktionssysteme, die je auf eine spezifische Problemlösung spezialisiert sind. Journalismus ist das zentrale Leistungssystem der Öffentlichkeit (vgl. Görke 1999; Bucher 2003) und löst das Problem der permanenten Selbstbeobachtung und Synchronisation der Gesellschaft, indem die Kommunikationen der anderen dynamisch auseinander driftenden Systeme sachlich, zeitlich und sozial aneinander geknüpft werden. Journalismus fokussiert dabei auf Themen, die konflikthafte bzw. sich gegenseitig irritierende Bezüge zwischen verschiedenen – nicht-kompatiblen – Systemrationalitäten aufweisen und stellt so Bezüge von einer Systemlogik (z.B. politisch) zu einer anderen (z.B. rechtlich, ökonomisch, wissenschaftlich etc.) her. Journalismus kommuniziert dann, wenn ein Kommunikationsangebot aus der Perspektive von mehr als einem gesellschaftlichen Funktionssystem als relevant erscheint und in mehreren Systemen zugleich Resonanz bzw. Anschlusskommunikation erzeugt. In Anlehnung an Kohring (2006) kann diese Kommunikation des Journalismus als „mehrsystemrelevant“ bezeichnet werden<sup>1</sup>. **Mehrsystemrelevanz** wird hier als ein erster Aspekt der Leitdifferenz des Journalismus verstanden, die diesen dabei anleitet, aus den kontingenten Möglichkeiten von Kommunikationen in der Gesellschaft auszuwählen, bzw. zu entscheiden, welche Themen im System kommuniziert werden und welche zur Umwelt des Systems gehören.

**Journalistische Publikumsorientierung (2):** Die **Inklusion des Publikums** in das System Journalismus ist für die journalistische Leistungserbringung unverzichtbar. Publikumsorientierung ist vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Funktion des Journalismus eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen der journalistischen Kommunikation. Damit rücken journalistische Leistungen in den Vordergrund, welche die kommunikative Rezeption journalistischer Angebote fördern und diese in der Lebenswelt des Publikums anschlussfähig machen. Das Publikum des Journalismus spielt bei dessen

---

<sup>1</sup> Zur Frage nach der spezifischen binären Codierung des Journalismus liegen in der Journalismusforschung verschiedene Vorschläge vor. Sie reichen von *Information/Nicht-Information* (Luhmann, Blöbaum) über *öffentlich/nicht-öffentlich* (Marcinkowski, Hohlfeld) oder *aktuell/nicht-aktuell* (Scholl, Neuberger, Meier) bis zu *relevant/nicht relevant* (Weischenberg; Arnold). Hier wird mit dem Vorschlag „mehrsystemrelevant“ auf den von Kohring (2006) eingeführten Vorschlag der „Mehrsystemzugehörigkeit“ zurückgegriffen.

Leistungserbringung eine zentrale Rolle, weil nur über die kommunikative Rezeption des Publikums Kommunikationsleistungen aus der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Religion etc. in andere Systeme „getragen“ werden, dort irritieren und Anschlusskommunikation auslösen können. Die Publikumsrollen des Journalismus sind immer zugleich auch die Leistungs- oder Publikumsrollen anderer Systeme: Regierungen und Bürgerinnen, Unternehmensführerinnen und Konsumenten, Religionsführer und Gläubige etc. Publikum wird „in Form von Erwartungserwartungen und als in die Selbstreferenz professioneller Normen und Rollenselbstverständnisse eingebaute Fremdreferenz in das System inkludiert“ (Scholl 2004: 529). Die durch Journalismus erzeugte Aufmerksamkeit mittels Themen kann am besten kollektive Relevanz erlangen, wenn die Themen nicht nur aus der Perspektive einer Systemrationalität, sondern aus der Perspektive mehrerer – sich meist irritierender – Rationalitäten Resonanz bzw. Anschlusskommunikation erzeugen. Journalismus greift mit dem Anspruch der Mehrsystemrelevanz primär Ereignisse auf, die etablierten Erwartungen zuwiderlaufen bzw. soziale Ordnungen – durch systemfremde Rationalität – stören (vgl. Nachrichtenwerttheorie).

**Narrationstheoretischer Zugang (3):** Das makrotheoretische Konzept der Mehrsystemrelevanz findet seinen Ausdruck auf der mikrotheoretischen Ebene der kommunikativen Rezeption durch Publikum. Erst wenn „journalistische Aktualitätsofferten vom Publikum sinnkonform verstanden werden, [...] kann man von journalistischer Kommunikation sprechen“ (Görke 1999: 413). Die Inklusion des Publikums in das System Journalismus setzt voraus, dass die vom Journalismus thematisierten Inhalte mit den Relevanzstrukturen aus der **Lebenswelt der Publika** gekoppelt werden können (vgl. Lünenborg 2005: 59ff.; Schütz/Luckmann 1979: 209f.). Wie dieser Anschluss an die Lebenswelt jedoch bewerkstelligt werden kann, wird im systemtheoretischen Zugriff auf diesen zentralen Kommunikationsprozess nicht weiter ausgeführt. Hier muss vielmehr auf linguistisch geprägte Ansätze der Narrationsforschung zurückgegriffen werden, um nachvollziehen zu können, wie journalistische Kommunikationsangebote in der Lebenswelt der Publika als relevant wahrgenommen und verstanden werden. Narration ist somit ein zentraler journalistischer Kommunikationsmodus und es stellt sich die Frage, wie der Anschluss an die Lebenswelt journalistisch bewerkstelligt werden kann. Sehr früh entdeckte schon die angewandte Linguistik Narration als Grundform journalistischen Handelns. Journalistische Praxis wird als „telling stories“ beschrieben (Bell: 1994). Diese Sichtweise prägt zunehmend die linguistisch-interdisziplinäre Untersuchung von Journalismus (z.B. Tuchman: 1976; Van Dijk: 1988; Ekström: 2000; Luginbühl et al.: 2004; Lünenborg 2005; Garretson: 2007). Corner (1999: 46) definiert Narration als „representations of chain of events in cause-effect relationship occurring in time and space“ und für Hicethier (1996: 107) ist Narration „eine Form von Sinnstiftung und Sinnvermittlung durch die besondere Art der Organisation der Welt im Akt des Erzählens.“ In einem mikroanalytischen Zugriff kann empirisch bestätigt werden, dass die journalistische Nachrichtenproduktion als „eine Form des Kommunizierens mit Blick auf Sinnstiftung und Orientierung im Gemeinwesen“ narrativen Mustern des Storytellings zu folgen habe, damit kommunikative Botschaften für Rezipienten signifikant verständlicher, erlernbarer, reproduzierbarer und leichter erinnerbar sind (Machill et al. 2006: 480). Die narrative Konstruktion journalistischer Interpretationen kann aber in einem makrotheoretischen Zugang auch als gesellschaftliche Problemlösungsstrategie erkannt werden (vgl. Lünenborg 2005: 165).

Vor dem Hintergrund des Konzepts der Mehrsystemrelevanz als journalistische Leitdifferenz und einem Publikumskonzept, das das Publikum als soziale Akteure konzipiert, die zugleich in mehrere systemische Bezüge inkludiert sind, wird deutlich, dass sich journalistisches Handeln gleichzeitig in systemischen wie auch in lebensweltlichen Bezügen vollzieht. Gerade bei der **Kopplung von systemischen und lebensweltlichen Bezügen** ist Narration jedoch unverzichtbar. Sie stellt unter Rückgriff auf klassische Erzählmuster und verbunden mit meist archaischen Rollen Interpretationsfolien bereit, auf denen an sich inkommensurable Systemrationalitäten verkettet werden (vgl. Lyotard (1999 [1986]; Geiger 2006: 173ff; Geiger 2005: 198). Tatsächlich rückt so die **Kopplung systemtheoretischer und narrationstheoretischer Ansätze** näher, wenn Narrativität als konstitutives Element aufgefasst wird, das Verständigung zwischen verschiedenen Sozialsystemen erst ermöglicht.

- Bell, Allan. (1994). Telling stories. In Graddol, David & Boyd-Barret, Oliver (Eds.), *Media texts: Authors and readers* (pp. 100-118). Clevedon: Multilingual Matters.
- Bucher, Hans-Jürgen (2003): *Journalistische Qualität und Theorien des Journalismus*. In: Bucher, Hans-Jürgen / Altmeppen, Klaus-Dieter (Hg.): *Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle*. Wiesbaden, S. 11-34.
- Corner, John (1999): *Critical Ideas in Television Studies*. Oxford, New York.
- Eckström, Mats (2000): *Information, Storytelling and Attractions: TV journalism in three modes of communication*. In: *Media, Culture and Society* 22, S. 465-492.
- Garretson, Gregory. (2007). Not so simple as good guys and bad guys. *Semantic prosody and the portrayal of people in the news*, 10th International Pragmatics Conference. Göteborg.
- Geiger, Daniel (2005): *The Dark Side of Narrations. Narrations as Paradox Genres*. In: Schreyögg, Georg / Koch, Jochen (Hg.): *Knowledge Management and Narratives. Organizational Effectiveness Through Storytelling*. Berlin, S. 195-214.
- Görke, Alexander (1999): *Risikojournalismus und Risikogesellschaft. Sondierung und Theorieentwurf*. Opladen.
- Hickethier, Knut. (1997). *Das Erzählen der Welt in den Fernsehnachrichten. Überlegungen zu einer Narrationstheorie der Nachricht*. *Rundfunk und Fernsehen*, 45 (1), S. 5-18.
- Koch, Jochen (2005): *Reflecting on Complexity: Knowledge, Narratives and Aesthetic Experience*. In: Schreyögg, Georg / Koch, Jochen (Hg.): *Knowledge Management and Narratives. Organizational Effectiveness Through Storytelling*. Berlin, S. 145-172.
- Kohring, Matthias (2006): *Öffentlichkeit als Funktionssystem der modernen Gesellschaft. Zur Motivationskraft der Mehrsystemzugehörigkeit*. In: Ziemann, Andreas (Hg.): *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*. Konstanz, S. 161-182.
- Luginbühl, Martin, Schwab, Kathrine, & Burger, Harald. (2004). *Geschichten über Fremde. Eine linguistische Narrationsanalyse von Schweizer Fernsehnachrichten über Fremde von 1957 bis 1999*. Bern: Lang.
- Lünenborg, Margreth (2005): *Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft. Ein Entwurf*. Wiesbaden.
- Lyotard, Jean-Francois (1999 [1986]): *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Wien.
- Machill, Marcel/ Köhler, Sebastian / Waldhauser, Markus (2006): *Narrative Fernsehnachrichten: Ein Experiment zur Innovation journalistischer Darstellungsformen*. In: *Publizistik* 51, H.4, S. 479-497.
- Scholl, Armin (2004): *Die Inklusion des Publikums*. In: Löffelholz, Martin (Hg.): *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch / 2., überarb. Aufl.* Opladen, S. 517-536.
- Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (1979): *Strukturen der Lebenswelt*. Bd.1, Frankfurt a. M.
- Tuchman, Gaye. (1976). *What is news? Telling stories*. *Journal of Communication*, 26(6), 93-97.
- Van Dijk, Teun A. (1988). *News as discourse*. Hillsdale: Erlbaum.

**Extended Abstract zur Veröffentlichung auf der Tagungswebsite**

**Medienlogik und Medienrealität**

Gemeinsame Tagung der DGPK-Fachgruppen Journalistik/Journalismusforschung und Mediensprache/Mediendiskurse, Universität Tübingen, 09.-11. Februar 2011

**Transparenz als neue Medienlogik des Journalismus?  
Theoretische Verortung und erste empirische Wirkungsprüfung**

Julius Reimer, M. A.  
Institut für Journalistik  
Technische Universität Dortmund  
Emil-Figge-Straße 50  
44227 Dortmund

Prof. Dr. Klaus Meier  
Lehrstuhl für Journalistik I  
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt  
Ostenstraße 25  
85071 Eichstätt

Kommunikation über [julius.reimer@uni-dortmund.de](mailto:julius.reimer@uni-dortmund.de) und  
[klaus.meier@ku-eichstaett.de](mailto:klaus.meier@ku-eichstaett.de)

Extended Abstract:

## **Transparenz als neue Medienlogik des Journalismus? Theoretische Verortung und erste empirische Wirkungsprüfung**

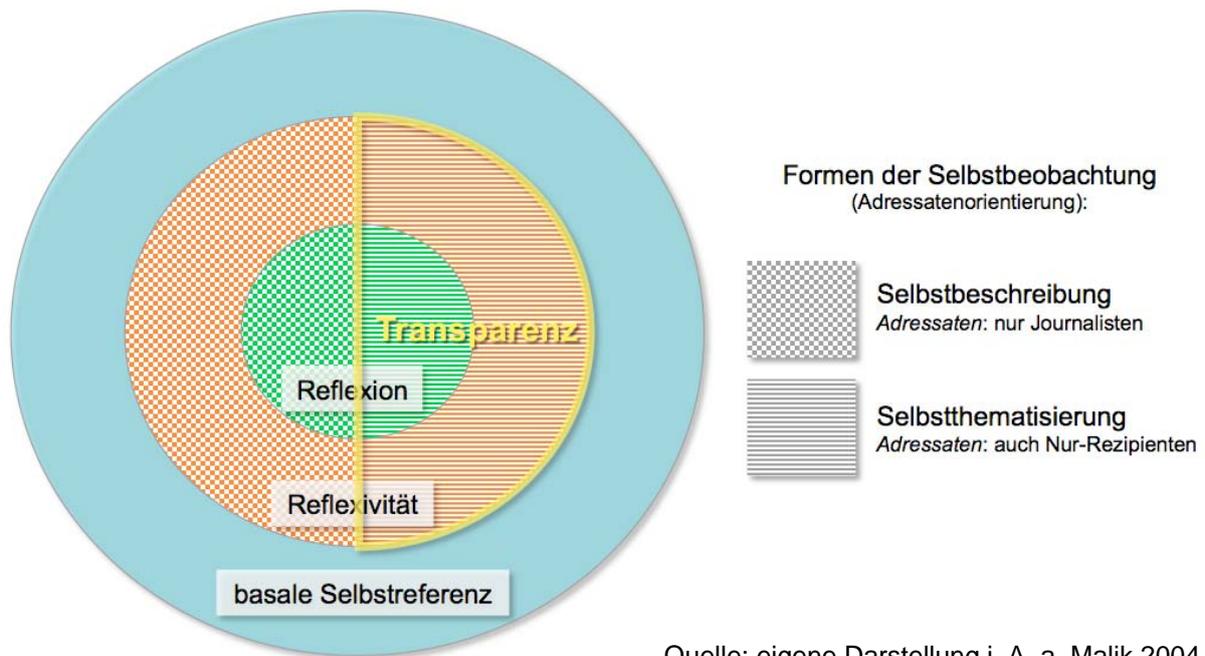
Julius Reimer/Klaus Meier

Immer wieder wird darauf verwiesen, dass Rezipienten zunehmend das Vertrauen in journalistisch konstruierte Medienrealitäten verlieren (vgl. z. B. Donsbach et al. 2009 sowie Gronke/Cook 2007). Um dieser Glaubwürdigkeitskrise zu begegnen, setzt eine wachsende Zahl von Journalisten und Medienforschern darauf, dass Redaktionen von sich aus Transparenz herstellen (vgl. Geißler/Bruch 2010; Kovach/Rosenstiel 2007 sowie Schulz 2010): Durch Informationen über und Links zum Quellenmaterial eines journalistischen Beitrags, Ombudsmänner, Blogs oder Social Networking zu redaktionellen Entscheidungen, Lesertelefone usw. sollen dem Publikum Qualitätsbewertungen ermöglicht werden (vgl. Neuberger 2005: 327), weshalb Transparenz als „key to credibility“ (Kovach/Rosenstiel 2007: 92) gilt. Die Rezipienten sollen Einblick in die Bedingungen und Logiken journalistischer Aussagenproduktion erhalten und so zu mehr Vertrauen in journalistische Selektionen gelangen.

Die Behauptung dieses Zusammenhangs lässt jedoch mindestens zwei Fragen offen: Was genau ist Transparenz im Journalismus? Und: Entspricht die Logik der Praktiker und Wissenschaftler, die sich für Transparenz einsetzen, auch der Logik des Publikums? Führt mehr Transparenz im Journalismus also auch zu mehr Vertrauen in Journalismus?

In der deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaft wird Transparenz mit anderen Phänomenen der Selbstbezüglichkeit im Journalismus wie etwa dem Teasen von Beiträgen im Programm, der Crosspromotion oder der Darstellungsform des Kollegengesprächs zusammengefasst analysiert (vgl. z. B. Hohlfeld 2001; Hohlfeld/Weinacht 2007; Malik 2004; Malik 2008). Dies führt zu unnötigen theoretischen Unschärfen vor allem auch hinsichtlich der spezifischen Probleme und Konfliktpotentiale journalistischer Transparenz. Zudem ist die behauptete Wirkung von Transparenz-Elementen auf das Vertrauen in Journalismus bisher noch nicht empirisch überprüft worden.

Der hier zusammengefasste Beitrag sollte daher zweierlei leisten: Im ersten Teil wurde Transparenz theoretisch im Modell der Selbstreferentialität des Journalismussystems nach Malik (2008) verortet (vgl. Abb.). Malik unterscheidet dabei drei Ebenen von Selbstbezüglichkeit: Als *basale Selbstreferenz* wird „die grundlegende Bezugnahme der *Elemente* eines Systems auf sich selbst“ (Malik 2008: 431; *kursiv im Orig.*) verstanden, durch die ein soziales System sich stets in Unterscheidung zu seiner Umwelt beobachtet und so seine Identität in Abgrenzung zu dieser konstituiert (vgl. a.a.O.). *Reflexivität* und *Reflexion* bezeichnen höhere Ebenen der Selbstbezüglichkeit, auf denen auch Transparenz zu verorten ist. Transparenz-Kommunikationen beziehen sich dabei nicht nur auf einzelne Aussagen und Prozesse innerhalb des Journalismussystems – wie Reflexivität (vgl. ebd.: 431 f.) – und nicht nur auf das gesamte System und seine Umweltbeziehungen – wie Reflexion (vgl. ebd.: 432). Sie umfassen aber auch nicht beides, sondern jeweils nur *Selbstthematisierungen*, also solche Kommunikationen, die (zumindest tendenziell) auch an Nur-Publikumsrollenträger gerichtet sind, also an den normalen Leser, User, Zuhörer oder Zuschauer. Ausgeklammert sind *Selbstbeschreibungen*, etwa die redaktionsinterne Blattkritik, die nur andere Leistungsrollenträger, also Journalisten als Adressaten haben und keine Rezipienten erreichen (vgl. a.a.O.).



**Abb.:** Verortung von Transparenz auf Reflexionsgradebene der Selbstreferentialität sowie nach Form der Selbstbeobachtung (Adressatenorientierung)

Jede Selbstthematizierung bringt somit Transparenz in den Journalismus: Sie informiert das Publikum über die journalistische Aussagenproduktion und ihre Bedingungen, also

- ihren strukturellen Aufbau (z. B. in Form der Redaktionsorganisation),
- ihre Ressourcen (z. B. Manpower oder Quellenlage) sowie
- ihre Prozesse (z. B. den Vollzug journalistischer Selektions- und Darstellungsprogramme).

Dabei zählen auch journalismuskritische Selbstthematizierungen zu den Transparenz-Kommunikationen, da jede Bewertung journalistischer Aussagenproduktion stets auch Informationen über diese enthält – und sei es nur der Name des Autors des kritisierten Beitrags (vgl. auch Malik 2004: 108, Anm. 84).

Auf dieser theoretischen Grundlage konnte eine Ausdifferenzierung des Transparenz-Konzepts u. a. nach den zwei Ebenen vorgenommen werden, auf denen Redaktionen selbst Transparenz herstellen können:

- *dem einzelnen Beitrag bzw. Produkt:* Hier legen Journalisten offen, was sie wissen und was nicht. Sie verschweigen keine Fragen, die für das Thema relevant sind und durch die Recherchen nicht beantwortet werden konnten, und benennen die Quellen und deren Interessen.
- *den redaktionellen Entscheidungen bzw. Prozessen:* Hier werden Themenauswahl, -platzierung und -bewertung durch die Redaktion begründet und erklärt. Transparenz legt demnach das Eigeninteresse der Redaktion und die Mechanismen der redaktionellen Routine offen.

Durch diese Konzeptionalisierung werden nicht nur neue, Transparenz betonende Präsentationsstile und Formate theoretisch greifbar wie etwa der so genannte partizipative Journalismus (vgl. z. B. Neuberger 2010) oder die Live-Reportage im Online-Journalismus, bei der ein Journalist seinen gesamten Rechercheprozess inkl. Material zu einem Thema im Netz dokumentiert und mit den Nutzern über sein

weiteres Vorgehen diskutiert (vgl. z. B. Geißler/Bruch 2010). Auch erlaubt sie eine analytische Beschreibung der Konfliktpotentiale, die journalistischer Transparenz inhärent sind: So widerspricht die Logik der Transparenz teilweise der traditionellen journalistischen Norm der Objektivität – wenn etwa Redaktionen dazu aufgefordert werden, ihr Eigeninteresse offen zu legen. Zudem werden journalistische Selektionen durch Transparenz für den Rezipienten tendenziell in ihrer Subjektivität und Kontingenz erfahrbar. Mithin führt sie zu einer Komplexitätszunahme in journalistischen Kommunikationsangeboten. Gleichzeitig aber steigert sie die journalistische Leistung, indem sie den Rezipienten mit genaueren gesellschaftlichen Selbstbeobachtungen und somit Orientierungsinformationen versorgt. Wie hier die Balance zu halten ist, ist noch ungeklärt. Weiter stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen medialer Realitätskonstruktion und deren Wahrnehmung durch das Publikum: Führt die Einsicht des Publikums in die (auch negativen Aspekte der) Logik medialer Wirklichkeitskonstruktionen tatsächlich zu einem Zuwachs an Vertrauen in diese oder womöglich eher zum Gegenteil?

Mit einem Teilaspekt dieser Frage beschäftigte sich der zweite Teil des Vortrags, in dem ein von den Autoren geleitetes Experiment vorgestellt wurde, das auf den theoretischen Überlegungen beruht und mit dem erstmals die Wirkung einiger Selbst-Transparenz-Elemente auf das Vertrauen der Rezipienten in einen journalistischen Beitrag untersucht worden war. Die Ergebnisse sollen hier nur kurz dargestellt werden, da sie inzwischen an anderer Stelle in ausführlicher Form veröffentlicht worden sind (vgl. Meier/Reimer 2011).

Hierzu wurde ein ausgewogener Artikel zu einem für möglichst viele Leser relevanten, aber vermutlich eher unbekanntem Thema in vier Versionen mit unterschiedlichen Kombinationen von redaktionellen und Beitragstransparenz-Elementen verfasst (vgl. Tab.).

Artikelversion	Transparenzelemente
(1) <i>intransparent</i>	- keine Transparenzelemente - Quellen verschleiende Formulierungen, etwa: „eine Europaabgeordnete“
(2) <i>beitrags-transparent</i>	- weitgehend identisch mit (1), allerdings zusätzlich: - Personen mit Namen und Partei- bzw. Organisationszugehörigkeit genannt - Fußnoten mit näheren Angaben zu Protagonisten, die auf ihre Interessen schließen lassen - Fußnoten mit genauen Quellenangaben der recherchierten Dokumente, online ggfs. Links zu diesen
(3) <i>redaktionell transparent</i>	- weitgehend identisch mit (1), allerdings zusätzlich: - Foto und Kurzvita des fiktiven Autors - E-Mail-Adresse und Telefonnummer der Redaktion mit der Aufforderung an die Leser, sich bei Fragen/Kritik an diese zu wenden - Einladung zur Redaktionskonferenz, um sich über redaktionelle Entscheidungen zu informieren
(4) <i>volltransparent</i>	- alle Elemente der Beitragstransparenz aus (2) - alle Elemente der redaktionellen Transparenz aus (3)

**Tab.:** Operationalisierung von Beitrags- und redaktioneller Transparenz im Experiment: Die Transparenzelemente der vier Artikelversionen

786 Probanden erhielten jeweils eine der Varianten in Print- oder Onlineform und bewerteten diese mittels ausgewählter Items der mehrfach validierten Skala von Matthes/Kohring (2004) zur Messung des Vertrauens in die Faktaauswahl, ihre Gewichtung und die Richtigkeit ihrer Darstellung in einem journalistischen Produkt.

Vergleicht man die Bewertungen der verschiedenen gedruckten Beitragsversionen, zeigt sich, dass in Printmedien einzig Beitragstransparenz zu mehr Vertrauen in die

Auswahl der Fakten und die Richtigkeit ihrer Darstellung führt. Redaktionelle Transparenz hingegen hatte bei den Zeitungsartikeln keinen signifikanten Effekt.

Online allerdings bewirkt Beitragstransparenz allein keinen Vertrauenszuwachs. Dagegen steigert redaktionelle Transparenz im Netz-Journalismus signifikant den Glauben daran, dass die wichtigsten Fakten und Standpunkte zu einem Thema ausgewählt und korrekt gewichtet wurden. Interessant ist, dass die Verbindung von Beitrags- und redaktioneller Transparenz die Vertrauenswürdigkeit eines Online-Artikels nochmals steigert.

Betrachtet man jedoch nur die Ergebnisse von Probanden bestimmten Alters oder formalen Bildungsgrads, werden interessante Differenzierungen sichtbar.

Die Logik der Transparenz-Verfechter entspricht also nicht vollkommen der des Publikums: Transparenz führt anscheinend nicht bedingungslos zu mehr Vertrauen in Journalismus.

Einschränkend ist zu sagen, dass hier nur der Effekt eines einmaligen Einsatzes von Transparenz-Elementen gemessen wurde. Es ist aber plausibel anzunehmen, dass Vertrauen langsam über wiederholte positive Erfahrungen aufgebaut wird, das Publikum also durch regelmäßige(re) Einblicke in die Logik des Journalismus seine eigene Rezeptionslogik schrittweise überarbeitet. Selbst-Transparenz von Redaktionen könnte so bei mehrfachem Gebrauch durchaus zu einem stärkeren Vertrauenszuwachs in ein journalistisches Produkt führen.

Mehr zum Thema *Transparenz* sowie zu den Ergebnissen des Experiments finden Sie hier:

Meier, Klaus/Reimer, Julius (2011): Transparenz im Journalismus. Instrumente, Konfliktpotentiale, Wirkung. In: *Publizistik*, Nr. 2/2011, S. 133-155, im Druck. Online unter: <http://dx.doi.org/10.1007/s11616-011-0116-7>

## Literatur:

- Donsbach, Wolfgang/Rentsch, Mathias/Schielicke, Anna-Maria/Degen, Sandra (2009): *Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden*. Konstanz.
- Geißler, Ralf/Bruch, Christian (2010): Der gläserne Reporter. In: *journalist*, Nr. 9/2010, S. 12-16.
- Gronke, Paul/Cook Timothy E. (2007): Disdaining the Media: The American Public's Changing Attitudes Toward the News. In: *Political Communication*, Nr. 3/2007, S. 259-281.
- Hohlfeld, Ralf (2001): Im toten Winkel der Kommunikationswissenschaft. Untersuchungen zur Selbstthematization der Medien. In: *Medien Journal*, Nr. 1-2/2001, S. 73-82.
- Hohlfeld, Ralf/Weinacht, Stefan (2007): Das Hofnarren-Komplott. Deskriptiv-theoretische Herleitung von Entgrenzung und Selbstthematization im Journalismus. In: Scholl, Armin/Renger, Rudi/Blöbaum, Bernd (Hrsg.) (2007): *Journalismus und Unterhaltung. Theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Wiesbaden, S. 157-207.
- Kovach, Bill/Rosenstiel, Tom (2007): *The Elements of Journalism. What Newspeople Should Know and the Public Should Expect*. 2. Aufl. New York.

- Malik, Maja (2008): Selbstverliebte Fremdbeobachter. Zum Dilemma der journalistischen Selbstbezüglichkeit. In Pörksen, Bernhard/Loosen, Wiebke/Scholl, Armin (Hrsg.) (2008): *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg*. Wiesbaden, S. 429-446.
- Malik, Maja (2004): *Journalismusjournalismus. Funktion, Strukturen und Strategien der journalistischen Selbstthematization*. Wiesbaden.
- Matthes, Jörg/Kohring, Matthias (2004): Revision und Validierung einer Skala zur Erfassung von Vertrauen in Journalismus. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Nr. 3/2004, S. 377-385.
- Meier, Klaus/Reimer, Julius (2011): Transparenz im Journalismus. Instrumente, Konfliktpotentiale, Wirkung. In: *Publizistik*, Nr. 2/2011, S. 133-155, im Druck. Online unter: <http://dx.doi.org/10.1007/s11616-011-0116-7>
- Neuberger, Christoph (2010): Citizen Journalism als Lösung? Vortrag beim *Workshop 2010: Medienwandel und Medienkrise* des Netzwerk Medienstrukturen am 17. September 2010 in der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM NRW), Düsseldorf.
- Neuberger, Christoph (2005): Objektivität. In: Weischenberg, Siegfried/Kleinstaub, Hans J./Pörksen, Bernhard (Hrsg.) (2005): *Handbuch Journalismus und Medien*. Konstanz, S. 325-328.
- Schulz, Benjamin (2010): Eine Frage der Glaubwürdigkeit. In: *Message*, Nr. 3/2010, S. 90-93.

# **STEREOTYPEN, FRAMES, SCHEMATA**

Extended Abstract  
für die gemeinsame Tagung „Medienlogik und Medienrealität“ der  
DGPuK-Fachgruppen Journalistik/Journalismusforschung und  
Mediensprache/Mediendiskurse  
vom 9.-11. Februar 2011 in Tübingen

**„Optimistic Bias“ als Schemavon Mediendiskursen**

Zur Anwendbarkeit eines sozialpsychologischen Ansatzes auf den Journalismus

*Bezug zum Themenbereich 1*

Eingereicht von:

Philipp Müller, M.A.  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung  
Schellingstr. 3  
80799 München

Tel.: (+49)89/218 095 26

E-Mail: [mueller@ifkw.lmu.de](mailto:mueller@ifkw.lmu.de)

Der eingereichte Beitrag wurde in dieser Form nicht bereits in einer Verlagspublikation veröffentlicht oder auf einer wissenschaftlichen deutschsprachigen Tagung präsentiert.

## **„Optimistic Bias“ als Schema von Mediendiskursen**

Zur Anwendbarkeit eines sozialpsychologischen Ansatzes auf den Journalismus

### **Theoretischer Ansatz**

Menschen neigen dazu, sich selbst und andere jeweils so zu sehen, dass sie selbst dabei besser abschneiden (vgl. Taylor / Brown 1988). Dieses Phänomen konnte in zahlreichen unterschiedlichen Zusammenhängen nachgewiesen werden, so zum Beispiel bei der Einschätzung von eigenen und fremden Charakterzügen (vgl. Brown 1986), Fähigkeiten (vgl. Dunning / Meyerowitz / Holzberg 1989), dem Bildungsniveau (vgl. Peiser / Peter 2000), dem Fernsehnutzungsverhalten (vgl. ebd.) oder der Beeinflussbarkeit durch negativ bewertete Medieninhalte (Third-Person-Effekt, vgl. Davison 1983). In der Sozialpsychologie hat sich hierfür unter anderem der Begriff „Optimistic Bias“ (vgl. Taylor / Brown 1986) etabliert, der ursprünglich eine spezielle Spielart des Phänomens beschreibt, in Anlehnung an Huck und Brosius (2007: 362) jedoch im Rahmen dieses Beitrages als Oberbegriff verwendet wird. Der Call for Papers fragt danach, „[w]elche Ansätze aus [...] anderen Disziplinen [für die Erforschung von Medienrealität und Medienlogik] fruchtbar gemacht werden“ könnten. Die hier vorgestellten theoretischen Überlegungen zielen genau auf einen solchen Fall ab, indem sie das bisher stets als individualpsychologischen Ansatz begriffene „Optimistic-Bias“-Phänomen als Schema im Rahmen medienvermittelter Diskurse modellieren.

Die Voraussetzung hierfür ist, dass das Phänomen auch auf der Meso- bzw. Makro-Ebene existiert. Die Mitglieder einer sozialen bzw. kulturellen Gruppen unterliegen einer positiv verzerrten Selbstwahrnehmung nicht nur im Bezug auf sich selbst, sondern auch im Bezug auf ihre Gruppe. So werden die Mitglieder einer Familie, eines Sportvereines, die Bewohner einer Gemeinde und eines Staates, die Mitarbeiter eines Unternehmens usw. ihre eigene Familie, ihren Verein, ihre Gemeinde, ihre Nation und ihr Unternehmen grundsätzlich jeweils positiver bewerten als vergleichbare andere Familien, Vereine, Gemeinden, Nationen, Unternehmen usw. Auch hierfür gibt es in der Sozialpsychologie empirische Belege (vgl. Sherif et al. 1961, Hamilton / Troler 1986, Hinkle / Schopler 1986).

Auf individualpsychologischer Ebene wurde eine schlüssige und empirisch beweisbare Begründung für dieses Selbst- und Fremdwahrnehmungsschema gefunden: Das Konzept des „Self Enhancement“ (Brown 1986). Das zum positiven verzerrte Selbstbild erfüllt für das Individuum die Funktion, das eigene Selbstwertgefühl aufzuwerten (vgl. Meirick 2005). Auf der Makro-Ebene ließe sich ergänzen, dass auch die soziale Gruppe profitiert. Die Aufwertung des individuellen Selbstwertgefühles als Gruppenmitglied geht nämlich mit einer verstärkten Zufriedenheit mit der eigenen Gruppenmitgliedschaft einher.

Die kommunikative Verständigung über die Vorteilhaftigkeit der gemeinsamen Gruppenmitgliedschaft könnte diesen Effekt noch zusätzlich verstärken. Durch die gegenseitige Bestätigung etabliert sich der die eigene Gruppe begünstigende Optimistic Bias umso sicherer als festes kognitives Schema. Solche Kommunikationsakte sind auf verschiedenen Ebenen vorstellbar. Ebenso wie sich in der Face-to-Face-Kommunikation und in der medienvermittelten interpersonalen Kommunikation ein kleiner Kreis von Personen gegenseitig seiner „Optimistic-Bias“-Wahrnehmungen versichert (vgl. Sherif et al. 1961, Tajfel et al. 1971), könnten

## **„Optimistic Bias“ als Schema von Mediendiskursen**

Zur Anwendbarkeit eines sozialpsychologischen Ansatzes auf den Journalismus

sich solche Darstellungsschemata auch im Rahmen der öffentlichen Kommunikation wiederfinden.

Dem Journalismus käme in diesem Zusammenhang die Funktion zu, entsprechend verzerrte Darstellungen verschiedener sozialer Gruppen zu produzieren und zu distribuieren, die dann von einer großen Zahl von Rezipienten aufgenommen würden, diesen zur Bestätigung ihrer eigenen „Optimistic-Bias“-Wahrnehmungen dienen könnten und damit zu einem gemeinschaftlich geteilten „Self Enhancement“ führen würden. Vorstellbar wären solche Darstellungen in erster Linie im Zusammenhang mit sozialen und kulturellen Gruppen, die über eine besonders große Zahl an Mitgliedern verfügen, durch die die interpersonale Distribution des „Optimistic Bias“ an ihre natürlichen Grenzen stößt. Auf der Grundlage des Kriteriums Gruppengröße sollten Beispiele für das „Optimistic-Bias“-Phänomen als Schema in Mediendiskursen am besten auf interkultureller bzw. interethnischer Ebene nachvollziehbar sein. Aber auch im Zusammenhang mit sozialen Schichten oder Altersgruppen wären sie theoretisch vorstellbar. So könnte in Jugendmedien die Darstellung älterer Menschen negativer ausfallen als die jüngerer, in Gewerkschaftsmedien könnte die Darstellung wohlhabender Gesellschaftsschichten negativer ausfallen als die von Arbeitern, oder in Medien mit einer eher intellektuellen Zielgruppe könnte die Darstellung von Personen mit niedrigem Bildungsgrad negativer ausfallen als diejenige von hochgebildeten. Neben vielen weiteren Beispielen ließe sich für alle angeführten freilich auch der umgekehrte Fall modellieren.

### **Empirische Evidenz**

Einen ersten empirischen Nachweis liefert eine bereits abgeschlossene quantitative Inhaltsanalyse zur Darstellung des Medieneinflusses in der US-amerikanischen und deutschen Berichterstattung zum Wahlkampf mehrerer Länder (Müller 2010: 81ff.). Hier konnte ein interkultureller Third-Person-Effekt gefunden werden. Das heißt, dass in den Medien der negative Einfluss der Medien im Wahlkampf des eigenen Landes jeweils als schwächer dargestellt wurde als in anderen Ländern. In einem daran anschließenden Experiment zur Wirkung solcher Darstellungen konnte überdies nachgewiesen werden, dass die Rezeption derselben zu einer Verstärkung der positiven Selbsteinschätzung von Individuum und eigener Gruppe führt.

Im Hinblick auf das übergeordnete Phänomen der „Optimistic-Bias“-Darstellungen ist dieser Nachweis sicherlich nicht hinreichend. Zu berücksichtigen ist nämlich, dass in dieser Untersuchung die journalistische Berichterstattung über Medieneinflüsse erhoben wurde. Diese steht allerdings unter dem Einfluss der journalistischen Selbstreferentialität (vgl. Malik 2004: 127ff.). Wenn Journalisten über den Einfluss von Medien im Wahlkampf des eigenen Landes berichten, treffen sie Aussagen über sich selbst und ihre eigene Handlungen. Hier erscheint es unabhängig vom „Optimistic Bias“ opportun, das eigene Wirken als positiv abzubilden, um so Forderungen nach verstärkter Medienregulierung zu verhindern und das eigenen Image aufzubessern.

### **Schlussfolgerungen**

Ogleich der erste empirische Nachweis des „Optimistic-Bias“-Phänomens in Mediendiskursen mit der erwähnten Problematik behaftet ist, bietet er doch Anlass zu der Vermutung, dass die Anwendung des sozialpsychologischen Konzeptes auf die Erforschung von Medienrealität und Medienlogik fruchtbare Resultate zu Tage fördert. Die hier erfolgte theoretische Herleitung bildet einen Ausgangspunkt für die weitere Erforschung des Phänomens. In welchen Kontexten finden sich verzerrte Darstellungen fremder sozialer bzw. kultureller Gruppen innerhalb von Mediendiskursen? Wann stellen diese den Kernbereich des Diskurses dar bzw. inwiefern treten sie lediglich als implizite Randaussagen innerhalb von Diskursen auf? Wo werden Sie, wie in der skizzierten ersten empirischen Überprüfung, von anderen Phänomenen überlagert oder verstärkt? Wie bewusst oder unbewusst gehen Journalisten mit diesen Darstellungen um? Welche Wirkungen entfalten sie in verschiedenen Kontexten? Und vor allem: Inwiefern korrelieren die dargestellten Merkmale der Gruppen mit ihren tatsächlichen Merkmalen, sofern diese empirisch messbar sind? Handelt es sich also auch wirklich um eine *verzerrte* Darstellung?

Die Vielzahl der hier aufgeführten Ansatzpunkte für zukünftige Forschung ist sicherlich nicht vollständig. Sie zeigt jedoch bereits, wie dankbar die Anwendung sozialpsychologischer Konzepte auf Mediendiskurse sein kann und sollte zur weiteren Verfolgung solcher und ähnlicher Vorhaben ermutigen. Eine solche Verbindung individueller Wahrnehmungs-, Verarbeitungs- und Darstellungsmuster mit der Inhaltsebene der öffentlichen Kommunikation liefert einen fruchtbaren Boden für die Entwicklung der vielfach eingeforderten, aber oftmals schwierig herzuleitenden Mikro-Makro-Verbindungen in der Kommunikationswissenschaft (vgl. Scheufele 2008: 340) und vermag es zudem Brücken zwischen Kommunikator-, Medieninhalts-, und Medienrezeptionsforschung zu schlagen.

## **„Optimistic Bias“ als Schema von Mediendiskursen**

Zur Anwendbarkeit eines sozialpsychologischen Ansatzes auf den Journalismus

### **Literatur**

- Brown, Jonathon D. (1986): „Evaluations of self and others: Self-enhancement biases in social judgments.“ *Social Cognition*, 4. S. 353-376.
- Davison, W. Phillips (1983): „The third-person effect in communication.“ *Public Opinion Quarterly*, 47. S. 1-15.
- Dunning, David / Judith A. Meyerowitz / Amy D. Holzberg (1989): „Ambiguity and self-evaluation: The role of idiosyncratic trait definitions in self-serving assessments of ability.“ *Journal of Personality and Social Psychology*, 57. S. 1082-1090.
- Hamilton, David L. / Tina K. Trolier (1986): „Stereotypes and stereotyping: An overview of the cognitive approach.“ In: John F. Dovidio / Samuel Gaertner (Hg.): *Prejudice, discrimination, and racism*. Orlando, FL: Academic Press. S. 127-163.
- Hinkle, Steve / John Schopler (1986): „Bias in the evaluation of in-group and out-group performance.“ In: Stephen Worchel / William G. Austin (Hg.): *Psychology of intergroup relations*. 2. Aufl. Chicago, IL: Nelson-Hall. S. 196-212.
- Huck, Inga / Hans-Bernd Brosius (2007): „Der Third-Person-Effekt. Über den vermuteten Einfluss der Massenmedien.“ *Publizistik*, 52. S. 355-374.
- Malik, Maja (2004): *Journalismusjournalismus. Funktion, Strukturen und Strategien der journalistischen Selbstthematization*. Wiesbaden: VS.
- Meirick, Patrick C. (2005): „Rethinking the target-corollary: The effects of social distance, perceived exposure, and perceived predispositions on first-person and third-person perceptions.“ *Communication Research*, 32. S. 822-843.
- Müller, Philipp (2010): *Der Third-Person-Effekt als Darstellungsphänomen*. Berlin: Lit.
- Peiser, Wolfram / Jochen Peter (2000): „Third-person perception of television-viewing behaviour.“ *Journal of Communication*, 50. S. 25-45.
- Scheufele, Bertram (2008): „Das Erklärungsdilemma der Medienwirkungsforschung. Eine Logik zur theoretischen und methodischen Modellierung von Medienwirkungen auf die Meso- und Makro-Ebene.“ *Publizistik*, 53. S. 339-361.
- Sherif, Muzafer et al. (1961): *Intergroup cooperation and competition: The Robbers Cave experiment*. Norman, OK: University Book Exchange.
- Tajfel, Henri / M. G. Billig / R. P. Bundy / Claude Flament (1971): „Social categorization and intergroup behavior.“ *European Journal of Social Psychology* 1. S. 149-178.
- Taylor, Shelley E. / Jonathon D. Brown (1988): „Illusion and well-being: A social psychological perspective on mental health.“ *Psychological Bulletin*, 103. S. 193-210.

# **PRODUKTION, SELEKTION, KONSTRUKTION**



Universität Zürich  
Andreasstrasse 15  
CH-8050 Zürich  
Telefon +41 44 634 46 61  
Telefax +41 44 634 49 34  
[www.ipmz.uzh.ch](http://www.ipmz.uzh.ch)

**Dr. Michael Brüggemann**  
Oberassistent  
International vergleichende Medienforschung  
Telefon +41 44 635 20 41  
Telefax +41 44 634 49 34  
[m.brueggemann@ipmz.uzh.ch](mailto:m.brueggemann@ipmz.uzh.ch)  
[www.bruegge.net](http://www.bruegge.net)

Zürich, 1. Oktober 2010

**Einreichung für Fachgruppentagung 2011**

**Liebe Beatrice Dernbach, lieber Christof Barth**

Anbei findet sich meine anonymisierte Einreichung für die kommende Fachgruppentagung. Die Studie wurde noch auf keiner deutschsprachigen Tagung vorgestellt.

Titel des Vortrags:

**Die Rekonstruktion journalistischer Realitätskonstruktionen: Biographien von Europa-Artikeln**

Beste Grüße  
Michael Brüggemann

## Die Rekonstruktion journalistischer Realitätskonstruktionen: Typische Biographien von Europa-Artikeln

Die Erforschung von Medienrealität wird häufig als Analyse von Medieninhalten begriffen. Um die in Medieninhalten verkörperte Medienrealität zu verstehen, ist es aber wichtig, auch die davorliegenden Praktiken der Produktion journalistischer Inhalte zu untersuchen. Die Rekonstruktion der journalistischen Konstruktion von Medienrealitäten kann dabei helfen, die Muster journalistischer Berichterstattung zu erklären. In dieser Studie wird daher auf Mikro-Ebene der Produktion einzelner Artikel und aus Sicht der Journalisten rekonstruiert, wie journalistische Produktionsprozesse in Gang kommen. Die Forschungsfrage lautet: Wie rekonstruieren Journalisten die auslösenden Bedingungen ihrer Europaberichterstattung?

Per Interview mit den Autoren rekonstruiert die Studie an konkreten Artikeln, was aus Sicht der Journalisten jeweils der Anlass war und welche Bedingungen begünstigt haben, dass aus einer Information oder einer Idee am Ende auch ein publizistisches Produkt wurde. Obwohl dieses Design von der Grundidee her schon in der Pionierstudie der Gatekeeping-Forschung von David M. White (1950) angelegt war, hat nur eine (uns bekannte) Studie (Reich 2006, 2009) eine ähnliche Methodik eingeschlagen. Daher betritt die Untersuchung auch methodisch Neuland, wenn sie im Folgenden systematisch die ‚Biographien‘ von 179 Artikeln aus 22 Zeitungen (die führenden beiden nationalen ‚Qualitäts‘- Zeitungen, eine Straßenverkaufs- und eine Regionalzeitung) in sechs Ländern (Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Polen, Dänemark, Österreich) untersucht, um gemeinsame Muster journalistischer Produktion zu identifizieren. Zeitgleich wurden in der zweiten Oktoberhälfte 2008 in jeder Zeitung prominent platzierte *Europa-Artikel* ausgewählt, die sich entweder auf die Politik anderer EU-Staaten oder auf die EU selbst, ihre Politiken und Institutionen bezogen. Damit wurde für die Frage nach transnationalen Mustern ein ‚easy case‘ ausgewählt, da die gemeinsamen politischen Institutionen der EU und kulturelle und politische Ähnlichkeiten der ausgewählten Staaten die Entwicklung gemeinsamer Muster journalistischer Produktion plausibel erscheinen lassen.

Grundlage der Rekonstruktion der Biographie von Artikeln ist ein Modell, das die auslösenden Bedingungen von Berichterstattung als *Trigger-Konstellation* konzeptionalisiert, die aus vier *Komponenten* besteht, die sich analytisch in einem Prozessmodell aneinanderreihen lassen:

- (1) Am Anfang steht ein situativer *Anlass*. Dabei kann es sich um ein externes Vorkommnis handeln. Anlässe können aber auch durch journalistisches Handeln konstruiert werden, indem Themen aktiv imaginiert, geplant und dann diskursiv an aktuelle Ereignisse zurückgebunden werden.
- (2) Jedenfalls bei den Vorkommnissen außerhalb der Redaktion werden sie nur dann zu Anlässen für Artikel, wenn eine Trigger-Information (vgl. die „discovery information“ bei Zvi Reich 2006) in die Redaktion hineinkommt. Es gibt also einen über verschiedene Vermittlungsinstanzen (PR, Nachrichtenagenturen etc.) laufenden *Vermittlungsweg* der Trigger-Information an den Artikelautor.
- (3) Dann werden eingehende Informationen oder Themenvorschläge von den zuständigen Redakteuren als mehr oder weniger nachrichtenwert *interpretiert*. Hier hat die Studie bewusst darauf verzichtet, Listen von Nachrichtenwerten bei den Journalisten standardisiert abzufragen und hat stattdessen offen gefragt, warum die Journalisten das jeweilige Thema für nachrichtenwert halten, um die diskursiv abrufbaren Deutungsmuster der Akteure erforschen zu können.

(4) Schließlich hat die bisherige Redaktionsforschung auch auf die Bedeutung des *redaktionellen Kontexts* hingewiesen, der mitbestimmt, ob tatsächlich ein Artikel verfasst und veröffentlicht wird (z.B. Rühl 1969, Altmeppen 1999, Boetzkes 2008). Der redaktionelle Kontext, der geprägt ist durch eine spezifische Redaktionskultur, über die weitere Einflüsse der Organisations-, Institutions- und der Gesellschaftsebene indirekt wirksam werden, bestimmt mit, ob ein Artikel, der allen Kriterien der Nachrichtenwerttheorie entsprechen mag, auch tatsächlich produziert wird (vgl. Shoemaker/Cohen 2006). Hier schließt die Studie an die Idee des „Zwei-Komponenten-Modells“ von Hans Mathias Kepplinger (1998) an, das ebenfalls davon ausgeht, dass der Nachrichtenwert von Nachrichtenfaktoren je nach Kontext variieren kann.

Die vier genannten Komponenten dienen als Auswertungskategorien, die jeweils verschiedene Ausprägungen haben (also verschiedene Sorten von situativen Anlässen, Vermittlungswegen, Interpretationen, Redaktionskontexten). Die für die Europa-Berichterstattung relevanten Ausprägungen wurden in einem ersten qualitativen Auswertungsschritt induktiv durch Analyse der Protokolle der geführten Interviews bestimmt. Daraus wurde im zweiten Schritt ein Codebuch für eine quantitative Inhaltsanalyse der Journalisten-Interviews entwickelt.

Als transnational gültiges Muster ist die folgende Trigger-Konstellation der Europaberichterstattung zu begreifen. Demnach haben typische Europaartikel die folgende Biographie: (1) Als Anlass dienen Trigger-Informationen über Prozesse und Ereignisse aus dem Bereich institutionalisierter Politik. Es sind die einplanbaren Routineereignisse der großen Politik, die von den meisten Zeitungen als Pflichtprogramm bearbeitet werden. (2) Dieses Bündel an Informationen bekommen Journalisten typischerweise über die Vermittlung anderer Medien, die sie routinemäßig beobachten. (3) Die Informationen werden als ‚aktuell‘ oder ‚wichtig/relevant‘ interpretiert, zwei pauschale Chiffren, die in ihrer Allgemeinheit belegen, dass die etablierten Nachrichtenfaktoren eher indirekt auf die Routinen der Journalisten einwirken. Dann sind sie im „praktischen Bewusstsein“ (Giddens 1986 [1984]: 375) wirksam, ohne im Interview explizierbar zu sein. (4) Schließlich wirkt das Vorhandensein von Ressourcen auf den Konstruktionsprozess von Artikeln ein. Zentrale Schranke ist die des vorhandenen Platzes, der potentiell überhaupt für ein derartiges Thema am jeweiligen Tag zur Verfügung steht. Die Art des vorhandenen Publikationsplatzes legt in Kombination mit Überlegungen zur angemessenen Gesamtdramaturgie und Mischung der Berichterstattung nicht nur fest, wie lang ein Artikel werden kann, sondern auch, worüber wie berichtet werden kann. Dieses Muster gilt nicht zwingend auch für Berichterstattung zu anderen Themenbereichen. Die Trigger-Rekonstruktion hat sich aber als Methode bewährt, die auch zur Erforschung anderer Berichterstattungsgegenstände angewandt werden kann.

## Literatur

- Altmeppen, Klaus-Dieter (1999): Redaktionen als Koordinationszentren. Beobachtungen journalistischen Handelns. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Boetzkes, Claus-Erich (2008): Organisation als Nachrichtenfaktor. Wie das Organisatorische den Content von Fernsehnachrichten beeinflusst. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Giddens, Anthony (1986 [1984]): The Constitution of Society. Berkeley: University of California Press.
- Kepplinger, Hans Mathias (1998): Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren. In: Holtz-Bacha, Christina / Scherer, Helmut / Waldmann, Norbert (Hrsg.): Wie die Medien die Welt erschaffen und wie wir darin leben. Opladen, 19-38.
- Reich, Zvi (2006): The Process Model of News Initiative. Sources Lead First, Reporters Thereafter. In: Journalism Studies 7, 4, 497-514.

- Reich, Zvi (2009): Sourcing the news. Key issues in journalism - an innovative study of the Israeli press. Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Rühl, Manfred (1969): Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System. Bertelsmann Universitätsverlag.
- Shoemaker, Pamela J. / Cohen, Akiba A. (Hrsg.) (2006): News around the world: content, practitioners, and the public. New York & London: Routledge.
- White, David Manning (1950): The "Gate Keeper": A Case Study in the Selection of News. In: Journalism Quarterly 27, 3, 383-390.

Abstract zur gemeinsamen Tagung

**Medienlogik und Medienrealität**

der DGPK Fachgruppen Journalistik/Journalismusforschung und  
Mediensprache/Mediendiskurse

Universität Tübingen

09. – 11. Februar 2011

**Die Logik der Akteursauswahl.**

**Eine Analyse der medialen Präsenz von**

**Interessengruppen in deutschen Printmedien.**

Franziska Oehmer M.A.  
Universität Zürich  
Institut für Publizistikwissenschaft und  
Medienforschung  
Andreasstr.15  
8050 Zürich

Email: [f.oehmer@ipmz.uzh.ch](mailto:f.oehmer@ipmz.uzh.ch)

Ich versichere hiermit, dass der vorliegende Beitrag weder als Verlagspublikation veröffentlicht, noch auf einer wissenschaftlichen Tagung präsentiert worden ist. Die Daten wurden selbst erhoben.

Die Logik der Akteursauswahl.  
Eine Analyse der medialen Präsenz von  
Interessengruppen in deutschen Printmedien.

Öffentliche Diskurse über das aktuelle Zeitgeschehen vollziehen sich in verschiedenen Foren – in spontanen Encountern, Versammlungen oder in den Massenmedien, denen aufgrund ihrer Reichweite, Verarbeitungskapazität und (zugeschriebener) Folgen, dabei die grösste Relevanz zukommt (vgl. Gerhards/Neidhardt 1993). Zudem erhalten wir die Mehrzahl der Informationen und Ansichten über Ereignisse und Personen nicht aus eigenem Erleben, sondern über massenmedial vermittelte Inhalte. Aufgrund dieser besonderen gesellschaftlichen Relevanz der Massenmedien, fordern wissenschaftliche, politische sowie gesellschaftliche Akteure die Einhaltung bestimmter Kriterien: Neben Appellen für eine Sachorientierung und Faktentreue (vgl. Schönhagen 2006), sind dies vor allem Forderungen nach einem Einbezug einer Vielzahl an – staatlichen wie zivilgesellschaftlichen – Akteuren und dem „Prinzip des allgemeinen Zugangs“ (Habermas 1990: 156; vgl. auch Ferree et al. 2002).

Auf der Öffentlichkeitsebene der Massenmedien gelingt es jedoch nur wenigen Akteuren zu Wort zu kommen – es ist ein „relativ geschlossenes und damit unsensibles System“ (Gerhards/Neidhardt 1993: 66). Bei der Selektion der Akteure folgen die Massenmedien bestimmten Verarbeitungslogiken und Routinen. Wie die News Bias Forschung zeigen konnte, besteht dabei ein Zusammenhang zwischen der Wahl der Akteure und der redaktionellen Linie des Printmediums: So werden vornehmlich „opportune Zeugen“ (Hagen 1992) zitiert, die die Sichtweise der Redaktion stützen (vgl. u.a. auch Kepplinger 1988).

Bisherige Forschung über die Präsenz von Akteuren in der Berichterstattung hat dabei vornehmlich auf staatliche Akteure bzw. Parteien (vgl. Schmitt-Beck/Pfetsch 1994), auf einzelne Themenfelder (bspw. Kernenergie: Kepplinger 1988; Abtreibung: Ferree et al. 2002) oder auf bestimmte Ereignisse (Volkszählung: Hagen 1992; Wahlen: Binderkrantz 2008) fokussiert.

Vorliegender Beitrag widmet sich der Präsenz eines der wichtigsten intermediären Akteure – den Interessenverbänden, deren mediale Resonanz nicht themen-, oder ereignisbezogen, sondern über einen Zeitraum von zwei Jahren (01.05.2008-30.04.2010) in den überregionalen sowie divergierende redaktionelle Linien repräsentierende Tageszeitungen – die Süddeutsche Zeitung (SZ), die Welt und die tageszeitung (taz) – ermittelt wurde.

Dabei sollte zum einen der Frage nach der Repräsentanz bzw. dem Fehlen der Interessengruppen nachgegangen werden: Wie vielfältig und heterogen sind die in der Berichterstattung erwähnten Verbände? Welche Verbände treten in Erscheinung? Welche Verbandstypen sind nicht präsent? In welchem Handlungsfeld (Politik, Wirtschaft, Kunst, siehe Tab.1) agieren die häufig erwähnten Verbände? Zudem sollte geklärt werden, ob sich die redaktionelle Linie der Zeitungen in der Akteursauswahl widerspiegelt: Treten je nach Zeitung andere Interessenverbände in Erscheinung und bleiben jeweils andere unberücksichtigt? Den Erkenntnissen der News Bias Forschung folgend, wurden nach

Analyse der Redaktionsstatute bzw. Verlagsgrundsätze<sup>1</sup> und der Forschungsliteratur (vgl. u.a. Neidhardt et al. 1998, Hagen 1992) hierzu u.a. auch nachfolgende Hypothesen geprüft:

H1: Die Zeitungen unterscheiden sich in der Publikationshäufigkeit von Interessenverbänden bestimmter Handlungsfelder (siehe Handlungsfelder Tab.1)

H1.1: Verbände, die sich dem Handlungsfeld *Umwelt, Tier und Natur* zuordnen lassen, werden am häufigsten in der taz in Erscheinung treten. In der Welt werden sie am seltensten Erwähnung finden.

H1.2: Interessenverbände des Handlungsfeldes *Wirtschaft und Arbeit* sind vor allem in der Welt präsent. In der SZ erhalten sie weniger, in der taz die geringste mediale Aufmerksamkeit.

Zur Prüfung dieser Fragen und Hypothesen wurde die mediale Resonanz von sämtlichen in der *öffentlichen Liste über die Registrierung von Verbänden und deren Vertretern* (Stand: 30.04.2010, n = 2099) aufgeführten Interessengruppen erhoben. Mediale Resonanz wurde anhand der Anzahl der Artikel mit mindestens einer Verbandsnamenerwähnung gemessen. Das Forschungsinteresse galt dabei der gesamten Mantel-Berichterstattung der Tageszeitungen. Ausgenommen wurden somit das Regionalbuch sowie Leserbriefe. Die Artikelsuche erfolgte über die Datenbank LexisNexis (Welt, Taz) oder über Online-Archive der Medien (Datenbank der SZ) selbst.

Die Verbandsnamen – ohne die Abkürzung e.V. und Anhänge wie „Deutschlands“ – dienten als Suchbefehl für die Datenbank-Recherche. Da einige Verbände im öffentlichen Sprachgebrauch vor allem unter ihrem Kürzel (bspw. ADAC, DGB, ver.di) wahrgenommen werden, wurde auch deren Kürzel als Suchbegriff in die Datenbanken eingegeben. Um auch Artikel berücksichtigen zu können, die einen Verbandsnamen in einer deklinierten Form im Fließtext verwenden, wurde das Trunkierungszeichen „\*“ an die entsprechenden Wörter angehängt. So erfolgte beispielsweise die Artikelsuche beim Verband Arbeiter-Samariter Bund in Deutschland e.V. anhand des Befehls „Arbeiter-Samariter Bund\*“.

Sämtliche doppelt aufgeführte Artikel, die sowohl denselben Titel als auch dieselbe Wortzahl hatten, Berichte in den Lokalausgaben sowie in den Sonderseiten wurden nicht berücksichtigt. Ebenso wurden Artikel, die in der Ergebnisliste aufgeführt, jedoch keinen Bezug zum gesuchten Verband aufwiesen, gestrichen.

Neben der Artikelanzahl der Verbände wurden auch deren Mitgliedertyp sowie das Handlungsfeld ermittelt. Nachfolgende Tabelle verdeutlicht die Variablen und ihre Ausprägungen:

---

<sup>1</sup> vgl. taz: <http://www.taz.de/6/redaktionsstatut/>; Welt: Grundsätze und Leitlinien des Axel Springer Verlages [http://www.axelspringer.de/artikel/Grundsätze-und-Leitlinien\\_40218.html](http://www.axelspringer.de/artikel/Grundsätze-und-Leitlinien_40218.html), Stand: Oktober 2010)

Tab.1: Kategorien und Ausprägungen

Kategorie	Ausprägung	Beschreibung/Beispiele
Mitgliedertyp	Personenverband/Mitgliederverband	Mitglieder sind natürliche Personen
	Dachverband/Spitzenverband Unternehmensverbände	Mitglieder sind Verbände Mitglieder sind Unternehmen
Handlungsfeld	Wirtschaft und Arbeit	European Carpet Importeurs
	Politik	Europa Union
	Kultur, Kunst, Medien	Deutscher Musikrat
	Bildung/Wissenschaft	Studentenvereinigungen
	Medizin/Erholung	Frauensebsthilfe nach Krebs
	Soziales Leben	Deutsches Kinderhilfswerk
	Freizeit und Erholung	Allgemeiner Deutscher Automobilclub
Umwelt, Tier und Natur	NABU	
Religion/ Weltanschauung		
Sport	Anglerverband	
Internationale/regionale Kulturvereine	Friesenrat	

Erste Befunde zeigen, dass die Mehrheit (66,4 %, n= 1400) der gelisteten Verbände auf keine mediale Resonanz stößt. Die übrigen 33,6 Prozent (n=708) der gelisteten Artikel traten in insgesamt 22334 (Welt: 8794; taz: 5261; SZ: 8278) Artikeln der deutschen überregionalen Zeitungen in Erscheinung. Dabei reicht die durchschnittliche Präsenz der Interessenverbände von 0.3 (n=153) bis 585.7 Artikel (n=1).

Befunde und Erkenntnisse zur Logik der Akteursauswahl der Zeitungen unter Berücksichtigung des Handlungsfeldes werden bis Ende Oktober 2010 vorliegen.

#### Referenzen:

- Binderkrantz, Anne (2008): Competing for Attention: Interest Groups in the News in a Danish Election. In: Farrell, David M. / Rüdiger Schmitt-Beck (Hrsg.): Non-Party Actors in Electoral Politics. The Role of Interest Groups and Independent Citizens in Contemporary Election Campaigns. Baden-Baden, S. 127-149.
- Ferree, Myra Marx / William Anthony Gamson / Jürgen Gerhards / Dieter Rucht (2002): Shaping Abortion Discourse. Democracy and the Public Sphere in Germany and the United States. Cambridge.
- Gerhards, Jürgen / Friedhelm Neidhardt (1993): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellung und Ansätze. In: Langenbucher, Wolfgang (Hrsg.): Politische Kommunikation: Grundlagen, Prozesse, Strukturen. Wien, S. 52-88.
- Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt am Main.
- Hagen, Lutz M. (1992): Die opportunen Zeugen. Konstruktionsmechanismen von Bias in der Zeitungsberichterstattung über die Volkszählungsdiskussion. In: Publizistik, 4, 37. Jhg., S. 444- 460.
- Kepplinger, Hans Mathias (1989): Die Kernenergie in der Presse. Eine Analyse zum Einfluß subjektiver Faktoren auf die Konstruktion von Realität. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40, S. 659-683.
- Neidhardt, Friedhelm / Christiane Eilders / Barbara Pfetsch (1998): Die Stimme der Medien im politischen Prozeß: Themen und Meinungen in Pressekommentaren. Discussion Paper FS III 98-106. Wissenschaftszentrum Berlin (WZB).

Schmitt-Beck, Rüdiger / Barbara Pfetsch (1994): Politische Akteure und die Medien der Massenkommunikation. Zur Generierung von Öffentlichkeit in Wahlkämpfen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegung. Opladen, S. 106-138.

Schönhagen, Philomen (2006): Die Wiedergabe fremder Aussagen – ein alltägliche Herausforderung. In: Publizistik, 4, 51. Jhg., S. 498-512.

# **MUSTER IM MEDIENDISKURS**

**Beitragstitel:** Terrorismusberichterstattung – Narrativität, Mythen und Rhetorik-Kämpfe

Wie der Mediendiskurs von kulturellen Rahmungen abhängt

**Erklärung:** Hiermit erkläre ich, dass der eingereichte Beitrag in dieser Form nicht bereits in einer Verlagspublikation veröffentlicht oder auf einer wissenschaftlichen deutschsprachigen Tagung präsentiert worden ist.

**Einreichende:** Dr. Liane Rothenberger  
TU Ilmenau  
Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft  
Fachgebiet Medienwissenschaft  
Ehrenbergstraße 29  
98693 Ilmenau  
Tel.: 03677 – 69 46 69  
E-Mail: liane.rothenberger@tu-ilmenau.de

## Terrorismusberichterstattung – Narrativität, Mythen und Rhetorik-Kämpfe Wie der Mediendiskurs von kulturellen Rahmungen abhängt

„Was für die einen ein Terrorist ist, ist für andere ein Freiheitskämpfer“ (Roell 2008: 63). Dieser Satz verweist auf die enge Verzahnung von Terrorismusberichterstattung und Wortwahl und darüberhinausgehend auf die Verbindung von Terrorismusforschung zu Theorien und Konzepten der Sprache, genauer der Rhetorik und Narrativität. Wie sind die Begriffe belegt, die sich in Medienberichten über Terrorereignisse finden? Welche Konnotationen rufen sie hervor? Findet sich auch in der Sprache ein „Western Bias“? Spricht der Journalist von einem Terroristen, einem Guerillero oder einem Freiheitskämpfer? Die Wahl ist Ansichtssache und verdeutlicht aufs Neue: Medien konstruieren Wirklichkeit und somit bestimmt die Logik der Medien in weiten Teilen unsere Realitätswahrnehmung.

Im geplanten Vortrag sollen die Strukturen der medialen Darstellung im Feld der Terrorismusberichterstattung unter die Lupe genommen werden. Gerade hier spielt die mediale Präsentation im Hinblick auf die Folgen eine immens wichtige Rolle. „Politischer Terrorismus und öffentlicher Diskurs sind eng miteinander verbunden. Zum einen bilden Gewalttaten, insbesondere wenn sie politisch begründet werden, ein ‚nahe liegendes‘ Diskussionsthema für Politiker und Medien. Außerdem wird überhaupt erst im Rahmen des öffentlichen Diskurses die Klassifikation bestimmter Gewalttaten und ihrer Akteure *als* ‚terroristisch‘ vorgenommen“ (Musolff 2006: 302).

Der Kampf um die Aufmerksamkeit des Publikums lässt die Journalisten häufig auf kulturelle Stereotype und Frames zurückgreifen. Aber es lassen sich auch neue Erzähltechniken und innovative Mediendiskurse finden. Mit Hilfe von verschiedenen Ansätzen aus der Journalismusforschung und der Sprachwissenschaft wurden Terrorismusberichte in mehreren Ländern untersucht. Im Vortrag sollen diese in einer bisher noch nie dagewesenen Zusammenschau vorgestellt und die Ergebnisse verknüpft werden. Dies ermöglicht, neue Schlüsse zu ziehen und die Forschung und Metaforschung auf diesem relevanten Feld weiterzuführen. Auch die verwendeten Methoden werden kritisch hinterfragt.

Weiß (2004) untersuchte mittels Diskursanalyse die Kommunikationsebenen über die Ereignisse des 11. September. Er belegt mit seiner Studie, wie sich die Diskursebenen ähneln, wie die mediale die politische Rhetorik übernimmt. Allerdings beschränkte er sich auf die New York Times als Untersuchungsobjekt. Anders Nossek und Berkowitz (2006), die sowohl zwei US-amerikanische wie auch zwei israelische Zeitungen heranzogen. Die beiden Forscher legten ihrer Betrachtung das Erzählkonzept der „Mythen“ zugrunde, die Journalisten als Teil und Erzähler einer bestimmten Kultur gebrauchen: „journalists construct stories based on narrative conventions that are culturally resonant for themselves and their audiences. [...] These cultural narratives are also known by the term myth“ (Nossek / Berkowitz 2006: 692-693). Die Mythen sind Konzeptionen von Gesellschaft, ihren Institutionen und Werten; sie weisen kulturell determinierte wiedererkennbare narrative Strukturen auf. Interessanterweise wenden Journalisten umso mehr und stärker Mythen an, desto kulturell entfernter das entsprechende Ereignis liegt. Moshe und Lehman-Wilzig (2006) wollten in ihrer Studie herausfinden, wie Terrorattacken – am Beispiel des 11. September 2001 und der Al-Aqsa-Intifada ab dem 30. September 2000 – die

Rahmung des patriotischen Diskurses in jüdisch-israelischen Medien beeinflussten. Dazu erhoben sie die Diskurseinheit<sup>1</sup> „Patriot“ in vielfältigen Ausprägungen. Auch diese Ergebnisse werden im Vortrag reflektiert und anderen Befunden gegenübergestellt sowie Gründe für Abweichungen aufgedeckt, wie beispielsweise die verwendete Methode.

Bezüglich der Rhetorik-Forschung ergeben Studien von Lockyer, Koren, Leeman und anderen ein differenziertes Bild. Lockyer (2003) betrachtet Terrorismus hinsichtlich des semantischen Aspekts in einer Bipolarisierung von Ausdrücken wie „Bloodbath – Purge“, „Murderer – Freedom Fighter“ oder „Attack – Operation“. Diese Labels<sup>2</sup>, für die sich die Journalisten entscheiden, determinieren den Rahmen, den Frame, in dem das Publikum das in den Medien dargestellte Ereignis wahrnimmt. Vorgegebene Schlagworte der Politiker (wie „War on Terrorism“) werden von Medien und später dann in der interpersonalen Kommunikation übernehmen. Koren (1996) betrachtet die Berichterstattung über Terrorismus in französischen Zeitungen aus linguistischer Sicht. Sie fragt, ob Ironie oder Satire als narrative Stilform in der Terrorismusberichterstattung überhaupt einen Platz finden dürfen, und sie rügt jegliche Berichtensweise, die die Terrortat in die Nähe von Legitimität rückt. „L’antidote le plus énergique du terrorisme ‚publicitaire‘ et de ses justifications théoriques, ce sont toutefois les dénominations qui veillent à le démasquer“ (Koren 1996: 213). Auch wenn die Studien zu zeigen versuchen, wie Journalisten sich durch unüberlegte Wortwahl zu Komplizen der Terroristen und ihrer Ideologien machen, so müssen diese Ableitungen doch mit Skepsis betrachtet werden. Noch fehlt es der Journalismusforschung an Methoden, solche Auswirkungen stichfest zu erfassen.

Leeman zufolge gilt die Rhetorik der Terroristen als bipolarer, ermahrender Diskurs; „counterterrorists see their rhetoric as a *response* to terrorism, which is itself largely rhetorical. Taken together, the two halves create a kind of ongoing dialogue, one played out for the benefit of a public audience“ (Leeman 1991: 19). Die beiden Parteien versuchen nicht, sich gegenseitig zu überzeugen, sondern der umworbene Dritte ist die Öffentlichkeit. Der Journalist sollte erkennen, ob es sich bei den Aussagen seiner Interviewpartner um reflektive oder non-reflektive Rhetorik handelt, und darauf schließen, was die Zitategeber damit zu bezwecken versuchen. Altheide (2006) ist der Ansicht, der Mediendiskurs über Terrorismus unterliege dem Frame „Angst“, was sich sozusagen als Self-Fulfilling Prophecy auch auf das Verhalten der Rezipienten ausweiten könne, indem diese ihrer Umgebung misstrauischer gegenüber treten und auch erweiterte Sicherheitschecks, zum Beispiel an Flughäfen, als nötiges Übel ansehen.

Kann man unter diesen Voraussetzungen noch von „objektiver Berichterstattung“ sprechen? Welcher Normen und rechtlichen Vorgaben bedarf es, die Medien auf dem schmalen Grat der angestrebten Sachlichkeit zu halten? Natürlich lässt sich der Begriff „Terrorist“ nicht rechtlich

---

<sup>1</sup> „the discourse unit is defined as a word string (a phrase, a sentence, a group of sentences, containing the term ‚patriot‘ in all its inflections) that appears in a newspaper article and epitomizes the journalist’s attitude, whether critical or supportive, to patriotic behavior“ (Moshe / Lehman-Wilzig 2006: 185).

<sup>2</sup> „to label is to call something or someone by a name. *Terrorism* itself is, after all, a label. [...] In discourse, labeling provides quick, shorthand identification for whatever is labeled“ (Tuman 2003: 32).

schützen und seine Anwendung bedarf keiner juristischen Genehmigung. Er bleibt subjektiv belegt, ist eine Feindeszuschreibung, ein Label, ein Attribut, wie oben schon dargelegt

Die Sprache der Medien, und das ist das eigentlich Relevante, setzt sich häufig in der öffentlichen Diskussion fort (vgl. Lockyer 2003: 1). Die Terminologie und Phraseologie der Terroristen und der Regierungsvertreter stehen sich, wie die Studien zeigen, oft konträr gegenüber. Je nachdem, wessen Sprachstil und Nomenklatur die Medien übernehmen, lässt sich ein kleiner Sieg der jeweiligen Quelle über die Medien und damit auch über Teile der Öffentlichkeit verbuchen. Die Wortwahl, die „Benennungsentscheidung“, zeigt Wirkung, dessen sollten sich die Redaktionsverantwortlichen bewusst sein.

## Literatur

Altheide, David L. (2006): The Mass Media, Crime and Terrorism. In: Journal of International Criminal Justice 4(5), S. 982-997.

Koren, Roselyne (1996): Les enjeux éthiques de l'écriture de presse et la mise en mots du terrorisme. Paris u.a. : L'Harmattan.

Leeman, Richard W. (1991): The Rhetoric of Terrorism and Counterterrorism. New York u.a.: Greenwood Press.

Lockyer, Adam (2003): The Relationship between the Media and Terrorism. Sydney: The Australia National University.

Moshe, Mira / Lehman-Wilzig, Sam (2006): Under Fire: Framing Classic and ‚New Patriotism‘ in Israel's Elite and Popular Press during the El-Aqsa Intifada and World Trade Center Terror Attacks. In: Tomasz Pludowski (Hg.): Terrorism, Media, Society. Toruń: Adam Marszałek, S. 178-198.

Musolff, Andreas (2006): Terrorismus im öffentlichen Diskurs der BRD: Seine Deutung als Kriegsgeschehen und die Folgen. In: Klaus Weinhauer / Jörg Requate / Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren. Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 302-319.

Nosseck, Hillel / Berkowitz, Dan (2006): Telling „our“ story through news of terrorism. Mythical newswork as journalistic practice in crisis. In: Journalism Studies, Vol. 7 No. 5, S. 691-707.

Roell, Peter (2008): Ist Terrorismus Krieg? Nine-Eleven verändert das klassische Konfliktverständnis. In: Martin Löffelholz / Christian F. Trippe / Andrea C. Hoffmann (Hg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK, S. 61-64.

Tuman, Joseph S. (2003): Communicating Terror. The Rhetorical Dimensions of Terrorism. Thousand Oaks u.a.: Sage.

Weiß, Moritz (2004): Der 11. September 2001. Interpretationen und Konsequenzen eines Terroranschlags. Marburg: Tectum.



Fachgruppen

**Journalistik/Journalismusforschung**  
**Mediensprache und Mediendiskurse**

# Methodische Überlegungen zur Analyse narrativer Strukturen in journalistischen Beiträgen



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

Prof. Dr. Karl N. Renner Journalistisches Seminar

# 1. Problemaufriss

2. Der Untersuchungsgegenstand: Haiti 2004

3. Die Grenzüberschreitungstheorie

4. Methodik

5. Theoretische Interpretation

# 1. Problemaufriss

## 1.1 Erzählen im Journalismus

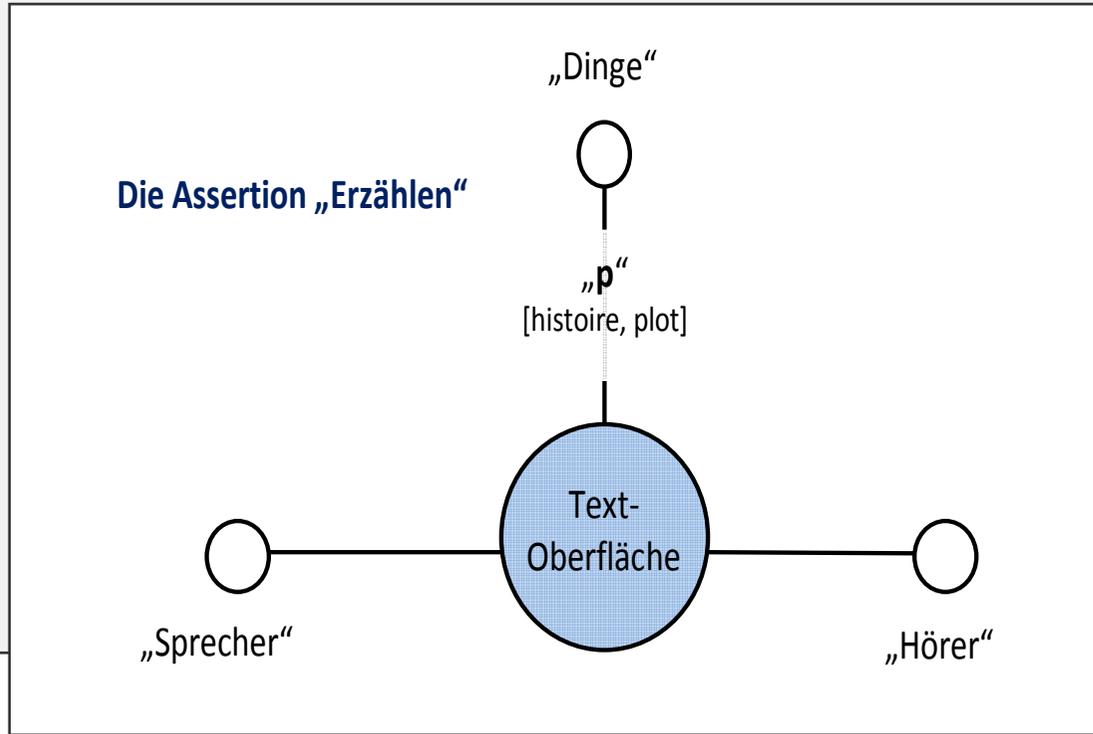
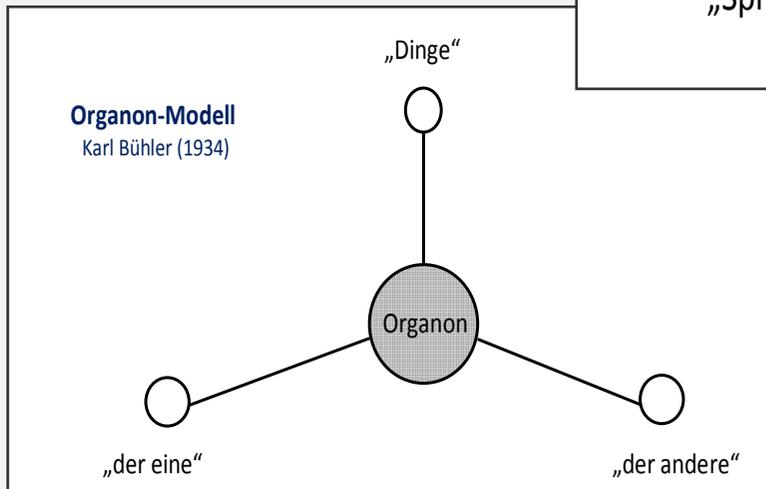
discours vs. histoire bzw. Oberfläche vs. Geschichte

## 1.2 Geschichte und Mimesis

Geschichte  $\neq$  Abbildung vorgefundener Geschehnisse

Geschichte = Konstruktion

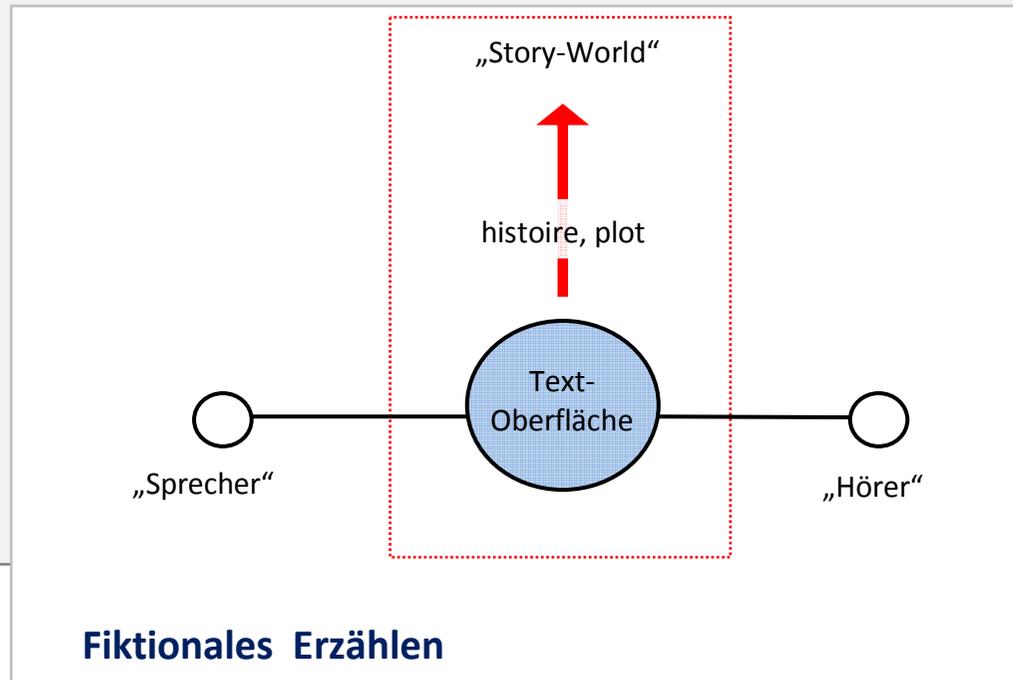
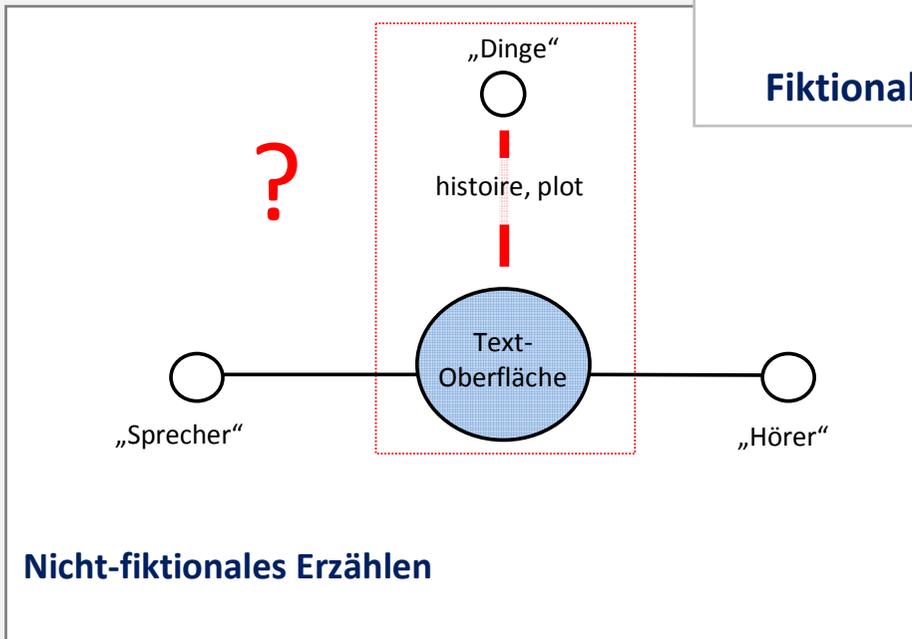
Wer „erzählt“ nicht-fiktionale Geschichten?

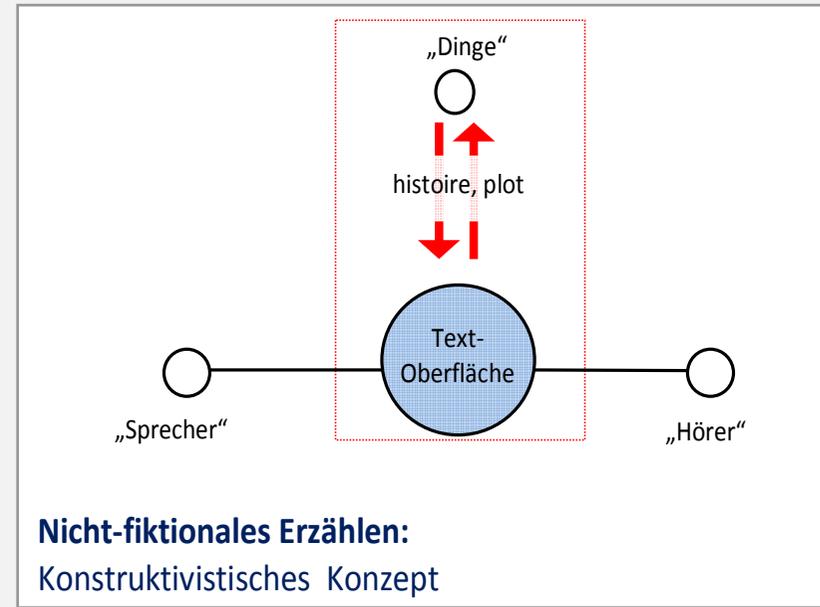
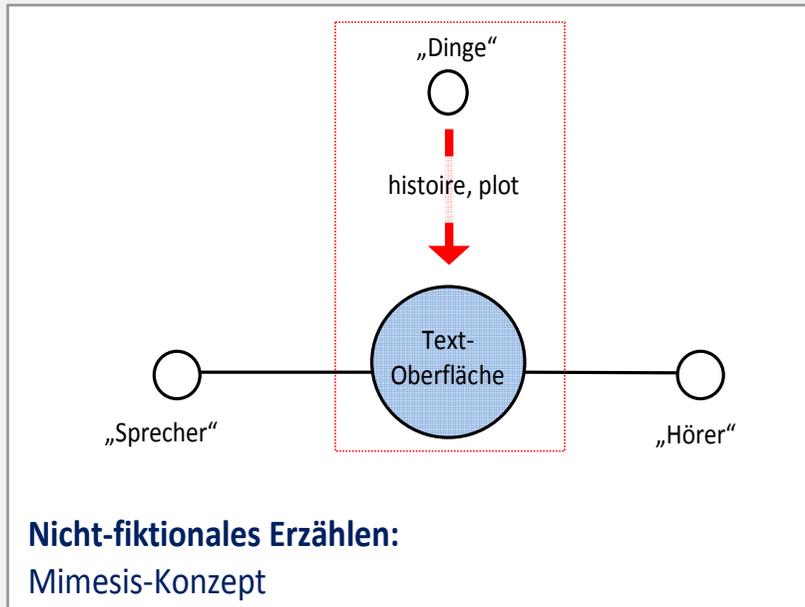


Der theoretische Rahmen:  
Das Konzept des kommunikativen Handelns



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ





Nicht-fiktionales Erzählen:

**Mimesis vs. Konstruktion**



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

1. Problemaufriss

**2. Der Untersuchungsgegenstand: Haiti 2004**

3. Die Grenzüberschreitungstheorie

4. Methodik

5. Theoretische Interpretation

	ARD	Sprechermeldung Korrespondentbericht aus Haiti	1:48
	ZDF	Anmoderation Kurzreportage	1.51
	arte	Anmoderation Redaktionsbericht	1:57
	NBC	Anmoderation Korrespondentbericht Haiti Korrespondenten. Washington	4:30





**Chaos und Aufruhr  
hatten Haiti fest im Griff**

**Chaos**  **Ordnung**



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ



		Sprache
19"	Flugzeug: Militärtransporter	<b>Haiti – nach Flucht Präsident</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• UNO - Friedenstruppe</li> <li>• Aristide in Zentralafrika</li> </ul>
9"	Landkarte Haiti	<b>Rebellenführer in der Hauptstadt</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <u>Kooperation</u> mit Friedenstruppe</li> </ul>

## Tagesschau: Anmoderation



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

Haiti nach Aristide		Einzug der Rebellen			UN-Truppe	„Neuanfang“		
Friedenstruppe A. in Afrika	Rebellen Kooperation	Jubel	Triumphfahrt	Rebellen Kooperation	Sicherheitslage verbessert	wieder Normalität	Aufräumarbeit beginnen	Übergangs- regierung
nach der Flucht	heute	am Morgen	wenig später		nach Landung	mittlerweile	am Tag nach	in den näch- sten Tagen
HS: Militärtransporter	HS: Landkarte	Straße Jubelnde	Straße Jeep Konvoi	Innenhof Verhandlungen	Flughafen Militär	Straße Militär / Autos	Palast innen Plünderungen	Palast außen Flagge
Anmoderation		16"	13"	13"	8"	9"	8"	9"
		1 - 3	4 - 5	6 - 8	9 - 11	12 - 13	14 - 16	17 - 19



## Tagesschau: Filmbericht



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

1. Problemaufriss

2. Der Untersuchungsgegenstand: Haiti 2004

**3. Die Grenzüberschreitungstheorie**

4. Methodik

5. Theoretische Interpretation

# Die Grenzüberschreitungstheorie

## Das Sujet-Konzept von Jurij M. Lotman:

### 1. Definition „Ereignis“

Theoretischer Status, emphatischer Ereignisbegriff

### 2. Ereignis = textrelative Größe

### 3. Ereignis = Ausnahme von Ordnung / Regel

### 4. Topografische / topologische Repräsentation

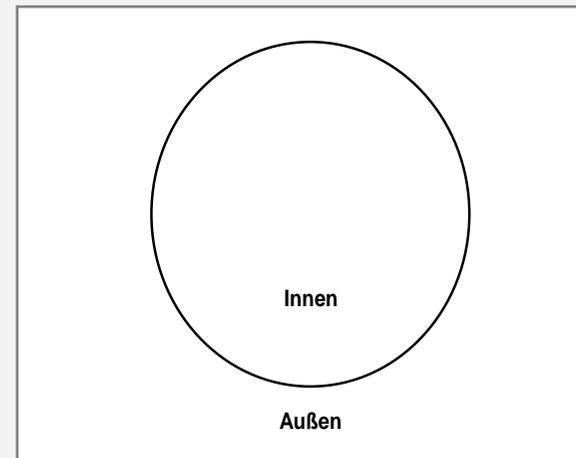
Die Grenze teilt den Raum.

Die Grenze ist unüberschreitbar.

### 5. Ereignis:

### Überschreiten der unüberschreitbaren Grenze

Lotman 1972



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

# GÜTh 1: Rekonstruktion „Grenze“

Ereignisdefinition Lotman:

1. Unüberschreitbare Grenze
2. Überschreiten der unüberschreitbaren Grenze

## Mengentheoretische Rekonstruktion

Nicht-triviale Teilmengenrelation:

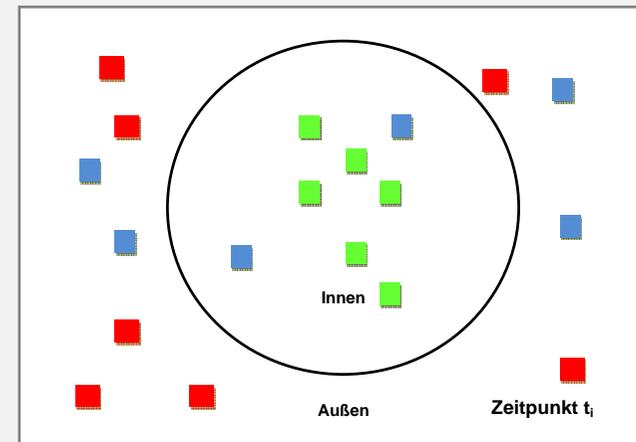
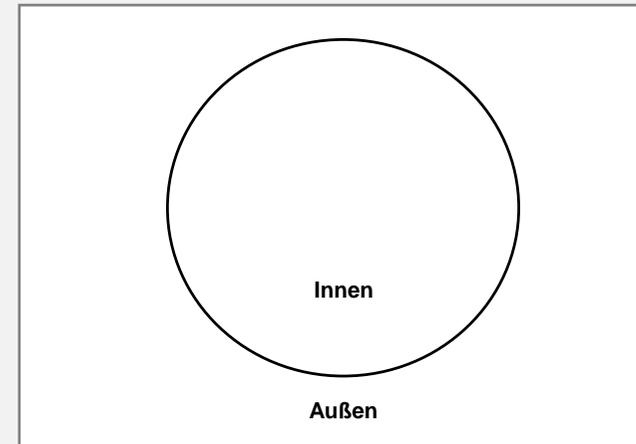
**Rote Punkte**  $\subseteq$  **Außenraum**

## Prädikatenlogische Rekonstruktion

„Ordnungssatz“:  $\Lambda x ( \text{rot } x \rightarrow \text{außen } x )$

Alle roten Punkte liegen außen.

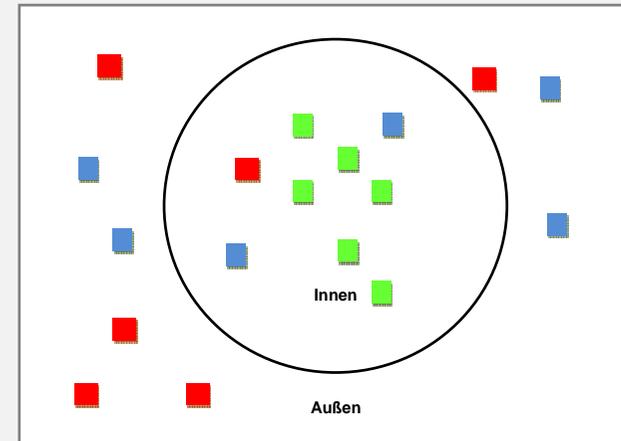
Renner 1983



# GÜTh 2: Rekonstruktion „Ereignis“

## Ereignisdefinition Lotman:

1. Unüberschreitbare Grenze
2. Überschreiten der unüberschreitbaren Grenze



## Rekonstruktion „Ereignis“:

**Theoretische Sätze:** Ordnungssatz OS1, OS2, ...

**Empirische Sätze:** Situationsbeschreibung  
SB<sub>1</sub>, SB<sub>2</sub>, SB<sub>3</sub>, ...

**Ereignis:** Widerspruch OS vs. Sb<sub>i</sub>

Renner 1983

**OS1:**  $\Lambda x ( \text{Rot } x \rightarrow \text{Außen } x )$

**OS2:**  $\Lambda x ( \text{Grün } x \rightarrow \text{Innen } x )$

### Situationsbeschreibungen:

t<sub>1</sub>: Rot (a)  $\wedge$  Außen (a)

t<sub>2</sub>: Rot (a)  $\wedge$  Non außen (a)

t<sub>3</sub>: Rot (a)  $\wedge$  Außen (a)

# GÜTh 3: „Bewegungen des Helden“

## Konsistenzprinzip:

Gleichgewicht → Ungleich. → Gleichgewicht

Todorov 1972

Widersprüche müssen aufgelöst werden.

Renner 1983

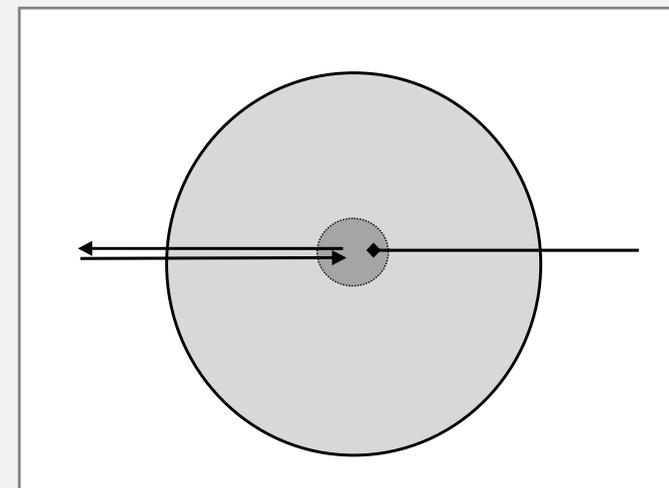
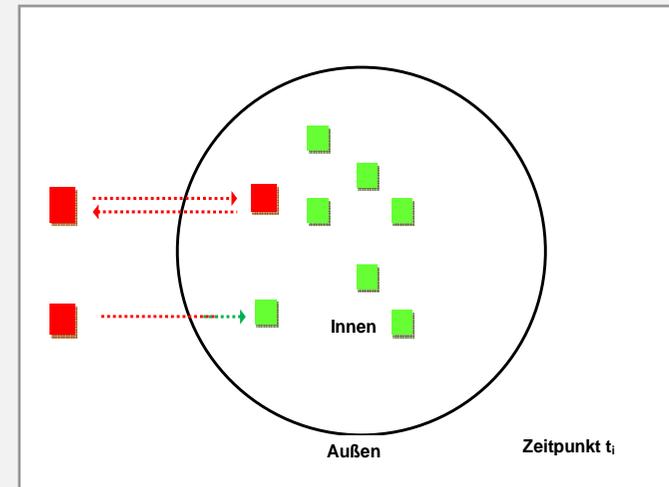
## Extrempunktregel:

Strukturierung durch Hierarchie-Relation

Ranghöchstes Element = Extrempunkt

„Helden“ bewegen sich zum Extrempunkt.

Renner 1986



# GÜTh 4: „Zentrale Figur“

## Ordnungstransformation:

OS werden so geändert, dass Widersprüche aufgelöst werden.

OS 1  $\Rightarrow$  OS 1' usw.

## Konzept der zentralen Figur

„Zustand des Raumes“ ist abhängig von Eigenschaften der Figur am Extrempunkt

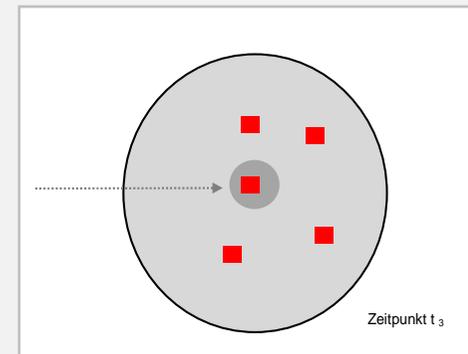
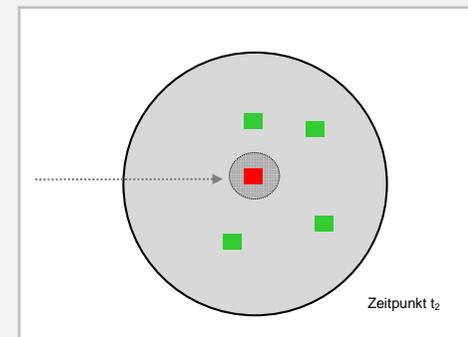
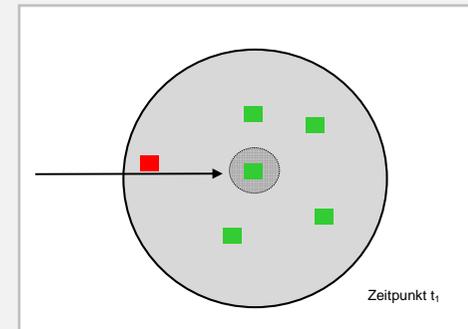
$$\Delta x ((xRa \wedge Pa) \rightarrow Px)$$

a = zentrale Figur

R = Hierarchierelation gegenüber a

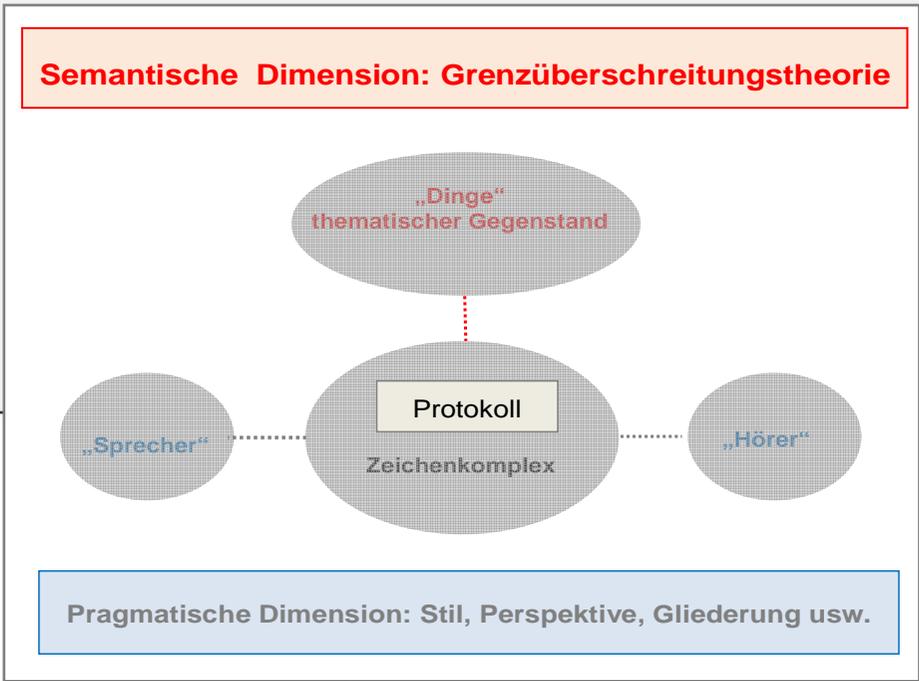
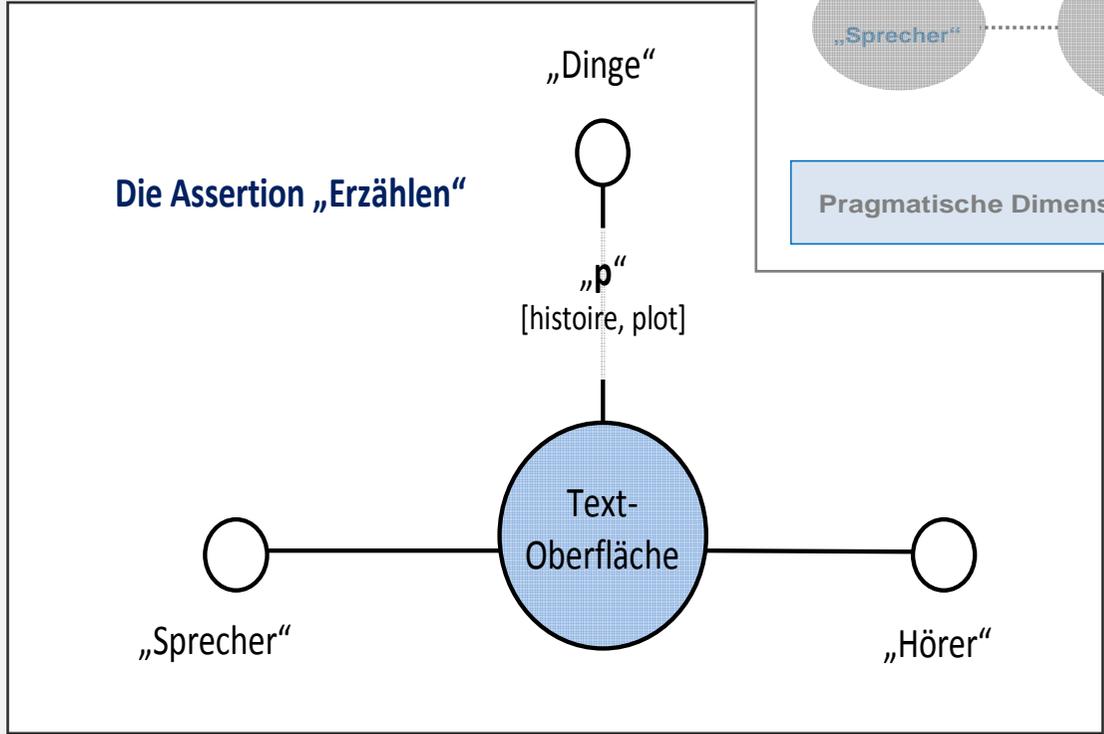
P = Eigenschaft von a

Renner 1983, 2011



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

1. Problemaufriss
2. Der Untersuchungsgegenstand: Haiti 2004
3. Die Grenzüberschreitungstheorie
- 4. Methodik**
5. Theoretische Interpretation



**Ziel :** Modell, mit dem das Geschehen reproduzierbar ist.

**Modell:**

1. { Ordnungssätze OS1; OS2, .... OS n }
2. { Situationsbeschreibungen SB<sub>1</sub>, SB<sub>2</sub>, ... SB<sub>n</sub> }

**Heuristik:**

- a. Chronik des Geschehens → SB<sub>1</sub>, SB<sub>2</sub> ...
- b. Indikatoren für Regeln → OS 1, OS2 ...

- Topographische Relationen usw.
- Regularitäten, Normen usw.
- Abweichungen von Regularitäten & Normen
- Zentrale Figuren
- Zustandsänderungen



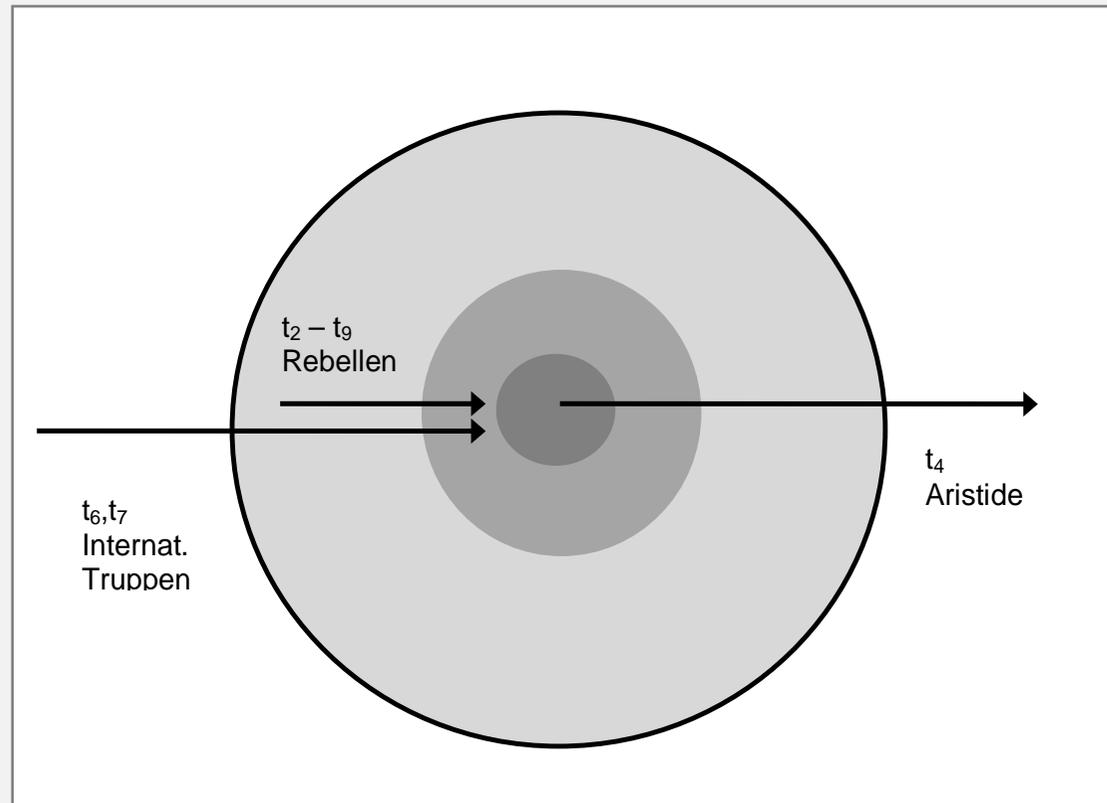
# Chronik der Situationen → SB<sub>i</sub>

			ARD	ZDF	arte	NBC
t <sub>1</sub>	Anfang Februar	Beginn der bewaffneten Revolte				E 4
t <sub>2</sub>	Ende Februar.	Chaos und Aufruhr in Haiti	[SM]	SM, E 11	SM	[SM]
t <sub>3</sub>	29.02.	Rücktritt Aristide				E 8
t <sub>4</sub>	29.02	Aristide verlässt Haiti	SM	SM	SM	SM, E 8
t <sub>5</sub>	29.02.	a) Schwere Ausschreitungen, b) Polizei taucht unter	E 14	E 1	E 26	
t <sub>6</sub>	29.02 / 1.03. Nacht	a) NY: UN-Sicherheitsrat b) Haiti: Eintreffen US Marines c) Haiti Abklingen der Unruhen		E 6	E 21 E 12	
t <sub>7</sub>	1.03. früher Morgen	a) Plünderung der Residenz b) Landung US Marines c) Landung französische Truppen	[E 15]	E 14	E 13 E 7	E 10 E 19
t <sub>8</sub>	1.03. Morgen	Freudenkundgebungen in Port-au-Prince	E 2		E 1	[E -3]
t <sub>9</sub>	1.03. Vormittag	a) Konvoi der Rebellen trifft ein b) Demonstranten: Prozess gegen Aristide	E 4, SM		E 1	[E 1-7] E 14
ab t <sub>9</sub>	ab Vormittag	a) Die Lage beruhigt sich b) Alltagsleben beginnt wieder		E 1, 2		
t <sub>10</sub>	1.03 später Vormittag	Die Barrikaden sind abgebaut		E 9		
t <sub>11</sub>	1.03. Abend	a) Aristide in Zentralafrikanischer Republik b) Aristide: Vorwurf Kidnapping durch USA		E 1		E 32 SM
t <sub>n</sub>	in den nächsten Tagen Zukunft	Bildung einer Übergangsregierung	E 18 E 11	[ E 13] E 15	E 21	

OS 1:  
Alle Haitianer leben in  
Zustand der Anomie

OS 2:  
Alle Haitianer jubeln.

ab  $t_9$ : OS 3:  
Alle Haitianer leben in  
Zustand der Normalität



$\Lambda x ( (xRa \wedge Pa) \rightarrow Px)$

$\Lambda ( (x \text{ lebt im Staat von } a \wedge a \text{ garantiert Einhaltung der Gesetze})$   
 $\rightarrow x \text{ lebt in einem Zustand der Normalität})$

**a = zentrale Figur,**

hier: a) Aristide, b) Rebellen, c) internationale Truppen



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

	ARD	<p><u>Nach</u> der Flucht ... sind ... die ersten Einheiten einer multinationalen Friedenstruppe eingetroffen. ... <u>sollen</u> im Auftrag der Vereinten Nationen die öffentliche Ordnung <u>wieder herstellen</u> .... zog heute auch Rebellenführer G P mit seinen Kämpfern ein. Sie wollen mit der Schutztruppe zusammen arbeiten.</p>
	ZDF	<p>Die Lage hat sich beruhigt, <u>nachdem</u> Ex-Präsident Aristide gestern geflohen ist. Haitis Hauptstadt <u>am Tag danach</u>. Der Straßenterror <u>ist vorbei</u>. <u>Allmählich</u> kehrt Ruhe ein.</p>
	arte	<p><u>Nach Ankunft</u> der multinationalen Truppe haben die Polizisten in Port au Prince ihren Dienst <u>wieder</u> aufgenommen.</p>
	NBC	<p>But if he did not leave in handcuffs as he told friends... the U.S. clearly pressured him to go. U.S. Officials say the <u>tipping-point</u> came Friday night <u>when</u> they claimed Aristide`s gang <u>started trashing Port-au-Prince</u>.</p>





**In Haiti war die „öffentliche Ordnung“ zusammengebrochen. Die Rebellen und die UN Truppen haben gemeinsam dafür gesorgt, dass dort wieder „Normalität“ eingekehrt ist.**

**Die „Story“ der Tagesschau**



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ



**Haiti war ein Land im Chaos. Daher hat die UNO verlangt, dass unsere Truppen dort landen. Jetzt ist dort wieder Ordnung eingekehrt.**

**Die „Story“ von Arte Info**



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ



**Haiti steckte in einer tiefen Krise. Daher mussten wir dafür sorgen, dass Präsident Aristide das Land verlässt und dort wieder Ordnung einkehrt.**

## **Die “Story” von NBC Nightly News**



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ



**In Haiti herrschte Chaos. Es ist mit der Flucht von A. verschwunden und nun ist dort wieder Ruhe eingekehrt. Jetzt garantieren Opposition und Friedenstruppe für die Ordnung des Landes.**

**Die „Story“ von ZDF heute**



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

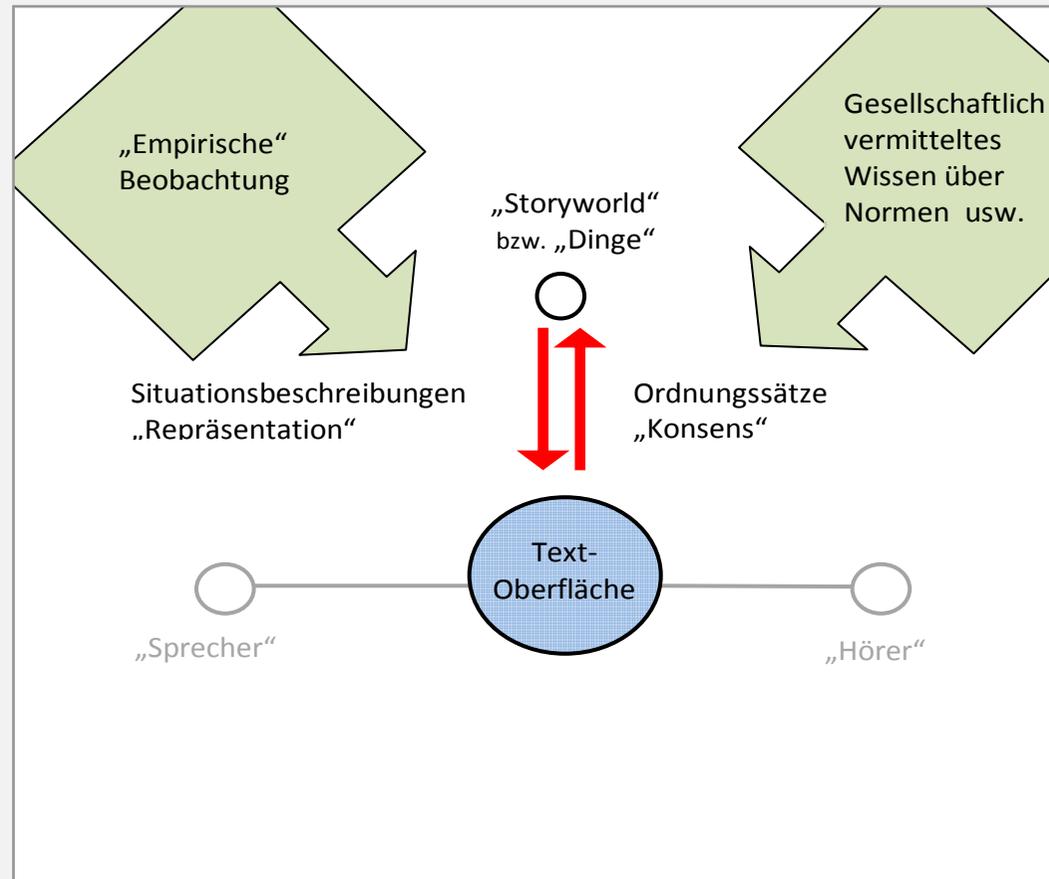
1. Problemaufriss

2. Der Untersuchungsgegenstand: Haiti 2004

3. Die Grenzüberschreitungstheorie

4. Methodik

**5. Theoretische Interpretation**



Das Erzählen von Geschichten ist ein Verfahren, empirisch beobachtbare Sachverhalte und allgemein akzeptierten Normen, Vorstellungen usw. in Übereinstimmung zu bringen.



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

## **Literatur zur Grenzüberschreitungstheorie:**

### **1. Ausgangstext**

Lotman, Jurij M. (1972): Die Struktur literarischer Texte. München

Weiterentwicklungen:

### **2. Topologischer Ansatz**

Hans Krahl: Einführung in die Literaturwissenschaft. Textanalyse. Kiel. 2006, S. 285-349.

Michael Titzmann: Narrative Strukturen in semiotischen Äußerungen. In: Hans Krahl, Michael Titzmann (Hrsg.): Medien und Kommunikation. Eine interdisziplinäre Einführung. 2. überarbeitete Aufl. Passau 2011, S. 109- 135.

### **3. Mengentheoretisch-prädikatenlogischen Ansatz :**

Karl N. Renner: Der Findling. Eine Erzählung von H. v. Kleist und ein Film von G. Moore. Prinzipien einer adäquaten Wiedergabe narrativer Strukturen. München 1983, S.23-94.

Karl N. Renner: Rudimentäres Erzählen nicht-fiktionaler Ereignisse in fernsehjournalistischen Nachrichtenfilmen. Eine Fallstudie am Beispiel der Fernsehberichterstattung zur SPD-Führungskrise im März 2008. In Matthias Aumüller (Hrsg.): Narration - Kognition – Text. Der Erzählbegriff in verschiedenen Disziplinen. Berlin 2011 (Im Druck).

# **MEDIENSPRACHE, MEDIENREALITÄT**

Beitragstitel:

Pragmatische Ansätze der Textlinguistik als geeignetes Instrumentarium der Medienlinguistik? Überlegungen zur Textverknüpfung anhand additiver und konzessiver Konnektoren in deutschen Online-Pressetexten

Name und Adresse:

Dr. Ramona Schröpf  
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen  
Institut für Anglistik, Amerikanistik und Romanistik  
Lehr- und Forschungsgebiet Romanische Sprachwissenschaft  
Raum B 17  
Kármánstraße 17/19  
52062 Aachen  
Tel. +49 (0)241 80 - 96310  
Mail: [ramona.schroepf@romanistik.rwth-aachen.de](mailto:ramona.schroepf@romanistik.rwth-aachen.de)  
Web: <http://www-users.rwth-aachen.de/ramona.schroepf/index.htm>

Der eingereichte Beitrag wurde in dieser Form nicht bereits in einer Verlagspublikation veröffentlicht oder auf einer wissenschaftlichen deutschsprachigen Tagung präsentiert. Es werden methodische Aspekte aus einer bereits publizierten Studie (Schröpf 2009b) herausgegriffen; allerdings lag das Hauptaugenmerk der publizierten Arbeit auf übersetzungswissenschaftlichen und sprachvergleichenden Aspekten und es wurden französische und spanische Texte sowie ihre Übersetzung behandelt. Darüberhinaus bestand das Korpus zum Großteil aus literarischen Texten. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich hingegen ausschließlich mit deutschen Online-Pressetexten und verschreibt sich somit einer medienlinguistischen Perspektive.

## **Pragmatische Ansätze der Textlinguistik als geeignetes Instrumentarium der Medienlinguistik? Überlegungen zur Textverknüpfung anhand additiver und konzessiver Konnektoren in deutschen Online-Presstexten**

Die Konstruktion von Realität in den Massenmedien ist ein altbekanntes Thema und wurde bereits aus den verschiedensten Perspektiven beleuchtet. Die vorliegende Studie verschreibt sich einem textlinguistischen Ansatz und untersucht das Thema Argumentation und Textverknüpfung im Hinblick auf Medienlogik und –realität. Gegenstand der Untersuchung sind additive und konzessive Konnektoren wie *außerdem*, *doch* oder *dennoch*. Häufig treten diese Konnektoren im Verbund mit *und* und *aber* auf: *und/aber außerdem*, *und/aber d(enn)och*. Diesen Kombinationen soll ebenfalls das Augenmerk gelten. Die Frage bei diesen Konstellationen ist, ob bei einer Konnektorensequenz beide Elemente weiterhin autonom funktionieren, d.h. ob jeder Konnektor genau die Funktion beibehält, die er als einzelnes Element erfüllt, oder ob die Konnektorensequenz als ganze Einheit eine neue Bedeutung bzw. Funktion annimmt. Die in einer früheren Studie (Schröpf 2009b) bereits im Französischen und Spanischen untersuchten Konnektorenkombinationen sollen nun in deutschen Texten massenmedialer Kommunikation untersucht werden.

Konnektoren sind Lexeme wie Adverbien, Konjunktionen oder Partikel zur Verknüpfung von Teilen einer Äußerung. Sie gelten als „Scharnierstellen“ des Diskurses. Sie sind nicht nur ein elementarer Bestandteil narrativer und argumentativer Texte, sondern spielen auch eine große Rolle im Mediendiskurs.

In diesem Beitrag wird untersucht, inwiefern textlinguistische Parameter sowie Erkenntnisse aus der Konnektorenforschung für die Untersuchung von Medientexten relevant sind. Dazu werden ausgewählte Konnektorensequenzen auf ihre Funktionalität in Texten hin untersucht. Die Fragestellungen betreffen hauptsächlich die Beziehung von Struktur und Funktion sowie Übertragungsphänomene des Mitgemeinten.

Im Fokus der Untersuchung stehen die Instruktionen, d.h. die Anweisungen, die der Konnektor dem Leser für die Interpretation des Textes oder der Äußerung liefert und inwiefern diese einen Einfluss auf die explizit oder implizit dargestellte Realität auswirkt. Dabei sollen einerseits Textpassagen aus Presstexten betrachtet werden, in denen ein Konnektor die Äußerung des Journalisten und das direkte oder indirekte Zitat einer weiteren Person verknüpft, wie z.B. *Bundeskanzlerin Angela Merkel glaubt nicht, dass die UN-Ziele der Jahrtausendwende zur Armutsbekämpfung noch erreicht werden können. Dennoch blieben die Ziele gültig und müssten konsequent durchgesetzt werden, sagte sie während ihrer etwa zehnminütigen Rede vor dem UN-Millenniumsgipfel in New York.* (<http://www.mdr.de/nachrichten/7691778.html>, 21.09.2010). Der durch *dennoch* eingeleitete Perspektivenwechsel vollzieht sich hier auf der Ebene der Äußerung des Journalisten, der damit die indirekte Rede einleitet. Andererseits sollen auch Textstellen untersucht werden, in denen der Journalist durch den gezielten Einsatz konzessiver und additiver Konnektoren implizite Assoziationen hervorruft. Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden: 1. Der Gegensatz ist auch ohne den konzessiven Konnektor offensichtlich: *Zu Hause und doch im Büro: Arbeiten im Home Office. Von zu Hause aus arbeiten. Wer möchte das nicht? Freie Zeiteinteilung, keine nervigen Kollegen und außerdem kann man sich nebenbei noch um die Familie kümmern.* (<http://www.akademie.de/arbeit-leben/selbstmanagement-zeitmanagement-nlplerntyp/kurse/arbeiten-im-home-office-telearbeit/index.html>, Stand: 18.09.08). Nach Äußerungen dieser Art (häufig in Überschriften) folgt meist eine Erklärung für das gleichzeitige Auftreten dieser Gegensätze (vgl. Schröpf 2009b: 32f.)

Beim zweiten Fall wird der Gegensatz erst durch den Konnektor erzeugt: *Er ist Republikaner und dennoch mein Freund.* *Republikaner* und *Freund* sind keine generellen Gegensätze, sie werden erst durch den Journalisten erzeugt, der damit eine bestimmte Botschaft – oft ironisierend – indirekt übermitteln möchte (etwa: *ich mag normalerweise keine Republikaner*).

Eine Abweichung von der Norm ist also charakteristisch für konzessive Konnektoren und wird von Journalisten oft gezielt als Stilmittel in Überschriften – zur Weckung von Neugier beim Leser und als Einladung zum Weiterlesen – und ironisierend eingesetzt.

Im Hinblick auf die additiven Konnektoren wie *obendrein*, *außerdem*, *überdies* wird untersucht, inwiefern der Kontext Einfluss auf die Verwendung dieser Konnektoren nimmt und welche Instruktionen bzw. Interpretationsanweisungen diese an den Leser abgeben. Aus funktionaler Perspektive sollen die Möglichkeiten der stilistischen Variation aufgedeckt werden. Breindl (2007: 157ff.) stellt für die Relata additiver Adverbkonnektoren fest, dass diese in vielen Fällen Sprechereinstellungen und Bewertungen im Rahmen von Argumentationen zum Ausdruck bringen. Dabei weist sie auf markante Unterschiede in den Gebrauchsbedingungen der verschiedenen additiven Konnektoren hin (ebd.: 157). Es lässt sich bspw. feststellen, dass die Konnektoren *außerdem*, *auch*, *darüber hinaus* in der Lage sind, sowohl neutrale Sachverhalte als auch einstellungsbewertete Sachverhalte zu verknüpfen, während die Konnektoren *noch dazu*, *obendrein* und *überdies* in einem Kontext rein propositionaler Sachverhaltsverknüpfungen unpassend sind, da sie signalisieren, dass ihr Trägerkonnekt einen vom Sprecher bewerteten Sachverhalt, also eine epistemische Einheit denotiert (vgl. ebd.). Nach Breindl (ebd.: 158) sind diese Konnektoren in einem Kontext, in dem die Prämissen gleich gewichtet werden sollen, inadäquat. Der Konnektor *obendrein* bezeichnet oft ein 'zu viel' und erscheint überwiegend in negativ bewerteten Kontexten

Die Hypothese der vorliegenden Arbeit ist, dass Konnektoren und insbesondere Konnektorensequenzen aufgrund ihres komplexen Instruktionsgefüges mehr Interpretationsmöglichkeiten in sich bergen, als auf den ersten Blick zu vermuten wäre. Aufgrund dieser subtilen Nuancierungsmöglichkeiten auf pragmatisch-inferentieller Ebene erweisen sich diese Elemente als wichtige Mittel in der Gestaltung von Presstexten.

Ziel der Untersuchung ist das Aufzeigen einer methodologischen Vorgehensweise zur Analyse von strukturell-syntaktischen sowie diskursfunktionalen Besonderheiten bei der Verwendung ausgewählter Konnektoren und Konnektorensequenzen in verschiedenen Texttypen, insbesondere unter Bezugnahme auf kognitiv-inferentielle Aspekte. Dabei soll eine Methode entwickelt werden, um den Einsatz unterschiedlicher Mittel zur Erzeugung von Kohärenz in Online-Presstexten zu verdeutlichen und den Facettenreichtum dieser Mittel aufzuzeigen und dadurch besondere Fragestellungen der Textlinguistik zu erkennen, welche für die Medienlinguistik fruchtbar gemacht werden können.

Folgende Fragen stehen dabei im Mittelpunkt: Welche Funktionen erfüllen Konnektoren und Konnektorensequenzen in Texten und was ist der Grund für ihre Verwendung? Welche Rolle spielen Ko- und Kontext bei der Interpretation? Inwieweit spielen Präsuppositionen und Implikaturen oder auch polyphonische Aspekte bei der Entscheidung des Journalisten für die Verwendung eines Konnektors eine Rolle? Welchen Beitrag leisten Konnektoren und Konnektorensequenzen zum Textverständnis bzw. zur Argumentationsstruktur eines Textes oder Diskurses? Welche Rolle spielen dabei kommunikative Faktoren und Erfordernisse der Informationsstrukturierung? Inwiefern sind diese Erkenntnisse relevant für die Medienlinguistik?

Die Antworten auf diese Fragen versprechen Erkenntnisse über die subtilen Funktionen der Konnektoren und Konnektorensequenzen und ihre Relevanz für den Journalisten.

Anhang:

## Bibliographie (in Auswahl)

- Austin, John / Searle, John (1962), *How to do things with words. The William James lectures delivered at Harvard University in 1955*, Cambridge
- Brauß, Ursula (1998), "Was ist Adversativität? *Aber* oder *Und*?", in: *Deutsche Sprache* 26, 138-159
- Breindl, Eva (2004b), "Relationsbedeutung und Konnektorbedeutung: Additivität, Adversativität und Konzessivität", in: Blühdorn, Hardarik / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich Hermann (Hrsg.): *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorenssemantik*, Berlin / New York, 225-253
- Breindl, Eva (2007), "Additive Konjunkturen und Adverbien im Deutschen", in: Buscha, Joachim / Freudenberger-Findeisen, Renate (Hrsg.): *Feldergrammatik in der Diskussion. Funktionaler Grammatikansatz in Sprachbeschreibung und Sprachvermittlung*, Frankfurt a.M. (= *Sprache: System und Tätigkeit* 56), 141-164
- Eroms, Hans-Werner (2001), "Zur Syntax der Konnektoren und Konnektivpartikeln", in: Cambourian, Alain (Hrsg.): *Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten*, Tübingen, 47-59
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2000), "Formen der Konnexion", in: Klaus Brinker [u.a.] (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, HSK, Band 16.1, Berlin, 331-343
- Grice, H. Paul (1975), "Logic and conversation", in: Cole, Peter / Morgan J.L. (Hrsg.): *Syntax and semantics: Speech acts*, Volume 3, New York, 41-58
- Grice, H. Paul (1989), *Studies in the way of words*, Cambridge
- Hatakeyama, Katsuhito / Petöfi, János-S. / Sözer, Emel (1989), "Text, Konnexität, Kohäsion, Kohärenz", in: Conte, Maria-Elisabeth (Hrsg.): *Kontinuität und Diskontinuität in Texten und Sachverhalts-Konfigurationen. Diskussionen über Konnexität, Kohäsion und Kohärenz*, Hamburg, 1-55
- Lakoff, Robin (1971), "If's, and's and but's about Conjunction", in: Fillmore, Charles J. / Langendoen, Terence D. (Hrsg.): *Studies in Linguistic Semantics*, New York, 115-150
- Lang, Ewald (2004), "Contrasts in Grammar: a survey of their roles, sources, and ways of realization", in: *Information Structure. Theoretical and Empirical Aspects*, Berlin / New York
- Pasch, Renate et al. (2003), *Handbuch der deutschen Konnektoren*, Berlin, New York
- Patzke, Una (1999), "Konzessivität und naives Weltbild", in: Girke, Wolfgang (Hrsg.): *Aspekte der Kausalität im Slavischen*, München
- Rudolph, Elisabeth (1988), "Connective Relations – Connective Expressions – Connective Structures", in: Petöfi, János S. (Hrsg.): *Text and Discourse Constitution. Empirical Aspects, Theoretical Approaches*, Berlin / New York, 97-133
- Rudolph, Elisabeth (1996), *Contrast. Adversative and concessive relations and their expressions in English, German, Spanish, Portuguese on Sentence and Text Level*, Berlin / New York
- Schanen, François (2001), "Textkonnektoren: der begriffliche Hintergrund", in: Cambourian, Alain (Hrsg.): *Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten*, Tübingen, 1-17
- Schröpf, Ramona (2009a), "Voces implícitas en textos narrativos españoles – El caso del conector complejo *y(, sin embargo)*", erscheint in: Haßler, Gerda / Volkmann, Gesina: *Deixis y modalidad en textos narrativos*, Münster
- Schröpf, Ramona (2009b), *Translatorische Dimensionen von Konnektorenssequenzen im Spanischen und Französischen: Ein Beitrag zur linguistisch orientierten Übersetzungswissenschaft Romanisch-Deutsch*, Frankfurt a.M.
- Waßner, Ulrich Hermann (2001), "Konnektoren und Anaphorika – zwei grundlegende sprachliche Mittel zur Herstellung von Zusammenhang zwischen Textteilen", in: Cambourian, Alain (Hrsg.): *Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten*, Tübingen, 33-46
- Weinrich, Harald (1966), *Linguistik der Lüge. Kann Sprache die Gedanken verbergen? Antwort auf die*

**„Bei Sprachen, welche die Mehrheit nicht versteht, haben wir weniger Hemmungen“  
Übersetzen als Tacit knowledge im global vernetzten Journalismus**

Daniel Perrin

daniel.perrin@zhaw.ch

Institut für Angewandte Medienwissenschaft,

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur

Maureen Ehrensberger-Dow,

maureen.ehrensberger-dow@zhaw.ch

Institut für Übersetzen und Dolmetschen

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur

Der eingereichte Beitrag ist in dieser Form nicht bereits in einer Verlagspublikation veröffentlicht ist nicht bereits auf einer wissenschaftlichen deutschsprachigen Tagung präsentiert worden.

Im nachfolgenden Abstract sind die im Call ausdrücklich eingeforderten Angaben, etwas zu Themenbezug oder Projektstand, **gelb hinterlegt**. Quellenverweise, die einen Rückschluss auf die Autoren des Abstracts zulassen, sind schwarz hinterlegt.

## **„Bei Sprachen, welche die Mehrheit nicht versteht, haben wir weniger Hemmungen“ Übersetzen als Tacit knowledge im global vernetzten Journalismus**

Globalisierung und Medienkonvergenz verstärken die Nachrichtenflüsse zwischen Regionen, Sprachräumen und Medientypen. Immer mehr Rohmaterial aus aller Welt kann eine Nachrichtenredaktion erreichen, und immer häufiger finden sich in Videomaterial Äußerungen, deren Sprache in der Redaktion kaum oder nicht nicht verstanden wird. Wie gehen die Journalistinnen und Journalisten, die Redaktionen und die Medieninstitutionen damit um, mit welchen Folgen für ihre Kommunikationsangebote? – Im Vortrag diskutieren wir journalistische Praktiken zur Produktion von Fernsehnachrichten im zunehmend mehrsprachigen organisationalen, institutionellen und gesellschaftlichen Umfeld.

Die Daten stammen aus vier **abgeschlossenen eigenen** Forschungsprojekten zum Sprachgebrauch im Nachrichtenjournalismus, wie wir sie seit 1995 durchführen, im Auftrag zum Beispiel des Schweizerischen Nationalfonds ( [REDACTED] ), aber auch von Regulationsbehörden wie dem Schweizer Bundesamt für Kommunikation oder von Medieninstitutionen wie Zeitungsverlagen ( [REDACTED] ) oder Fernsehredaktionen ( [REDACTED] ). In allen Projekten haben wir Schreibprozess-, Gesprächs- und Diskursanalysen aufeinander bezogen, um redaktionelles Handeln auf der Mikroebene in die umfassenden organisationalen und gesellschaftlichen Zusammenhänge zu stellen, sie also beispielsweise im Rahmen von Institutionslogiken oder von Sprach- und Medienpolitik zu deuten. So sind umfangreiche Datenkorpora zur gesellschaftlich situierten journalistischen Textproduktion entstanden, die wir nun auf Probleme der Mehrsprachigkeit hin auswerten.

Das Vorgehen schließt an die Tradition der Ethnography / Anthropology of News an (z.B. Bird, 2010), greift aber tiefer, was die quantitative Analyse redaktionellen Handelns und den Fokus auf Umgang mit Quellsprachen betrifft. Zur Analyse liegen, neben den üblichen ethnographischen Daten aus teilnehmender Beobachtung und Interview, umfassende Aufzeichnungen der Datenbewegungen an den Computerarbeitsplätzen ganzer Nachrichtenredaktionen vor, In einem der hier beigezogenen Projekte ( [REDACTED] ) bedeutet dies beispielsweise die Aufzeichnung und Auswertung aller Schreibprozesse an allen Computerarbeitsplätzen während zweier Jahre, in einem anderen Projekt ( [REDACTED] ) bedeutet es die Aufzeichnung und Auswertung aller journalistischen Tätigkeiten, samt Arbeitsplatzgesprächen und Redaktionskonferenzen, von je fünf Journalisten dreier Fernseh-

Nachrichtenredaktionen während je einer Woche pro Journalist. In dieser Datentiefe und zugleich Breite ist journalistische Produktion generell und besonders journalistisches Übersetzen bisher empirisch nicht untersucht worden.

Die Ergebnisse zeigen, dass einerseits in den untersuchten Redaktionen kaum institutionalisierte Praktiken professionellen Übersetzens zu finden sind. Übersetzt wird vorwiegend ad-hoc, gestützt auf implizites, individuelles Wissen, auf *Tacit knowledge* (Agar, 2010, mit Rückgriff auf Polanyi, 1966). Andererseits wird deutlich, dass das Problembewusstsein der Medienschaffenden, die Festlegung der Themen und Zugänge, die Auswahl und Rahmung der gezeigten Ausschnitte und schließlich die Bewertung der vermittelten Äußerungen und Handlungen der Textakteure wesentlich davon abhängen, ob und wie die Medienschaffenden die Sprachen der Quellen verstehen können und wollen. Die individuelle und organisationale Kompetenz und die damit verbundenen Routinen, mit fremdsprachigem Quellenmaterial umzugehen – **Medienlogik** –, ist also **relevant** für die redaktionelle Konstruktionsleistung – **Medienrealität** – im zunehmend vernetzten, globalisierten und zugleich partikularisierten Umfeld der Nachrichtenproduktion.

Nach einer kurzen Einführung in Fragestellung, Vorgehen und exemplarische Befunde soll im Vortrag diskutiert werden, ob und wie sich die festgestellte Kluft zwischen der organisationalen und der gesellschaftlichen Bedeutung des Problems überwinden lässt. Drei Szenarien systematischer Wissenstransformation, mit zunehmender zeitlicher und institutioneller Tragweite, stehen zur Diskussion: a) das *Tacit knowledge* von *Positive deviants* (Spreitzer & Sonenshein, 2004) wird identifiziert und der Organisation zur Verfügung gestellt; b) in den redaktionellen Ist-Workflows und möglichen Varianten davon ( [REDACTED] ) werden Schnittstellen für die Zusammenarbeit mit professionellen Übersetzern identifiziert; c) einschlägiges Wissen zur Textproduktion in mehrsprachigen Umgebungen ( [REDACTED] ) fließt systematisch ein in die Aus- und Weiterbildung von Medienschaffenden.

Agar, Michael H (2010). On the ethnographic part of the mix. A multi-genre tale of the field. *Organizational Research Methods*, 13(2), 286-303.

Bird, Elisabeth S. (Ed.). (2010). *The anthropology of news and journalism. Global perspectives*. Bloomington: Indiana University Press.

[REDACTED] (2009). Capturing translation processes to access metalinguistic awareness. *Across Languages and Cultures*, 10(2), 275-288.

[REDACTED]. Schreiben als Konfliktmanagement. Qualitätssicherung im Printjournalismus. In Hans-Jürgen Bucher & Klaus-Dieter Altmeppen (Eds.), *Qualität im Journalismus. Grundlagen, Dimensionen, Praxismodelle* (pp. 327-343). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

[REDACTED]. “There are two different stories to tell” – collaborative text-picture production strategies of TV journalists. *Journal of Pragmatics*.

[REDACTED]. *The linguistics of newswriting*. Amsterdam et al.: John Benjamins.

[REDACTED]. Progression analysis. Tracing journalistic language awareness. In Marcel Burger (Ed.), *L'analyse linguistique des discours des médias : théories, méthodes en enjeux. Entre sciences du langage et sciences de la communication et des médias* (pp. 155-182). Québec: Nota Bene.

Polanyi, Michael (1966). *The tacit dimension*. Garden City NY: Doubleday.

Spreitzer, Gretchen M., & Sonenshein, Scott (2004). Toward the construct definition of positive deviance. *American Behavioral Scientist*, 47(6), 828-847.

**Extended Abstract:**

**Implizite Konzepte der Erzähler-Leser-Beziehung in der Sprache journalistischer Texte**

Eingereicht von:

Prof. Dr. Friederike Herrmann  
Hochschule Darmstadt  
Studiengang Online Journalismus  
Max-Planck-Str. 2  
D-64807 Dieburg  
Tel +49.6071.82-9291  
Mobile +49.0170.9358642  
Fax +49.6071.82-9425  
[friederike.herrmann@h-da.de](mailto:friederike.herrmann@h-da.de)

Privat:

Sömmerringstr. 30  
60322 Frankfurt  
069/ 84848048

Der vorgeschlagene Beitrag ist bislang weder in einer Verlagspublikation veröffentlicht worden, noch wurde er auf einer Tagung präsentiert.

## **Implizite Konzepte der Erzähler-Leser-Beziehung in der Sprache journalistischer Texte**

Vorgestellt werden soll ein eigenes Forschungsprojekt, das seit gut einem Jahr in Arbeit ist und bei der geplanten Tagung erstmals im wissenschaftlichen Kontext präsentiert würde. Die Studie verfolgt die These, dass die Präsentationsformen schriftlicher journalistischer Texte bestimmte Beziehungskonzepte zwischen Erzählern und Lesern implizieren. Diese konstituieren sich in außertextlichen Merkmalen wie Medium oder Kontext, aber auch in textimmanenten Merkmalen wie Inhalt und Sprache. Thema der Untersuchung ist, wie sich Beziehungskonzepte in sprachlichen Merkmalen manifestieren und damit bestimmte Medienrealitäten erzeugen. Ein Resultat der Analysen ist, dass der häufig unterstellte und kritisierte Wandel von einer eher formellen zu einer dem Mündlichen angenäherten, eher informellen Sprache des Journalismus aus dieser Perspektive als demokratischer Fortschritt gewertet werden kann: Denn mit ihm einher geht eine Abwendung von einem Journalismus autoritärer Verlautbarung. Das Beziehungskonzept von Erzähler und Leser erscheint in der informellen Sprache eher gleichberechtigt.

Eine Grundlage der Untersuchung bildet die literaturwissenschaftliche Erzähltheorie. Die von ihr entwickelte Kategorie der Erzählstimme (z.B. Martinez/Scheffel 2007: 7-94; Genette 1998: 151-188), wird für die Analyse journalistischer Texte weiterentwickelt. In der Erzählstimme manifestiert sich unter anderem das Konzept, das der Text für die Beziehung zwischen Erzähler und Leser entwirft (vgl. Genette 1998: 279ff). Allerdings muss berücksichtigt werden, dass in fiktiven literarischen Texten die Erzählstimme oft als Stimme einer fiktiven Figur erscheint, was sie in den der Realität verpflichteten journalistischen Texten nicht sein darf. Dennoch gilt, dass die Erzählstimme in allen Fällen ein Konstrukt ist, das nur im jeweiligen Text existiert und dort seine Funktion hat und nicht etwa eine Abbildung der Wirklichkeit des oder der Autoren ist. Dies lässt sich aus dem grundsätzlichen Konstruktionscharakter jedes Textes ableiten, der nie eine Abbildung der Wirklichkeit sein kann (vgl. z.B. Martinez 2009: 184). Insofern ist die in der Literaturtheorie eingeführte Unterscheidung zwischen Autor und Erzähler auch für die Analyse journalistischer Texte hilfreich.

Es mag eine Folge dieser mangelnden Unterscheidung zwischen Autor und Erzähler sein, dass in praktischem Journalismus und wissenschaftlicher Journalistik die Stimme des Erzählers bislang kaum betrachtet wurde. Für informative Texte scheint die Person des Autors unwichtig und darum wurde auch die Stimme des Erzählers vernachlässigt. Allein für den Narrative Journalism, wie ihn beispielsweise in Anknüpfung an den New Journalism (Bleicher/Pörksen 2007) die Nieman Foundation in Harvard vertritt, scheint die Stimme eine Rolle zu spielen. Hier diskutieren derzeit mehrere Autoren die Bedeutung der „Voice“. Diese Autoren betrachten vor allem sprachliche Merkmale wie Wortwahl, Syntax, Sprachmelodie aber auch stilistische Mittel, wie die direkte Ansprache der Leser (vgl. z.B. Hale 2001, Chapter 13; Orlean 2007; Kramer 2006).

Diese Merkmale waren eine Grundlage für die Kategorienbildung der qualitativen Inhaltsanalyse zur sprachlichen Gestaltung der ‚Voice‘ in journalistischen Texten. Auf der Basis dieser Inhaltsanalyse werden die Unterschiede im Duktus journalistischer Genres diskutiert, wie Nachricht und Reportage. So unterliegt die Nachrichtensprache nach wie vor sehr festgeschriebenen Normen, während insbesondere im erzählerischen Journalismus ein persönlicher Sprachduktus erlaubt ist. Das Forschungsprojekt wurde aber bewusst nicht auf den Narrative Journalism beschränkt, sondern es

wurden auch nachrichtliche journalistische Texte danach untersucht, ob und wie sich ein Beziehungskonzept in den sprachlichen Merkmalen abbildet. Dabei wurde deutlich, dass auch scheinbar entpersönlichte Texte bestimmte Beziehungsmuster entwerfen.

Die Normen der Nachrichtensprache berühren sehr grundsätzliche Fragen des Journalismus, denn mit ihnen sind Forderungen wie Unabhängigkeit, Neutralität, Objektivität verknüpft. Dahinter steht die Überzeugung, dass es eine von der Person unabhängige journalistische Wahrheit geben muss, weshalb eine persönliche 'Voice' als unangebracht gilt. Freilich kann man auch die Frage stellen, wie weit eine entpersönlichte Sprache den Blick darauf verstellt, dass Journalismus immer bestimmten Selektions- und Gestaltungsmechanismen unterliegt, die veränderbar und angreifbar sind (vgl. auch Lünenborg 2005: 161f).

Hierzu ein beispielhafter Nachrichtensatz: „Aus Sicht der Wirtschaft erzielen derzeit alle sechzehn Bundesländer Erfolge bei ihren Bemühungen, das Bildungssystem zu verbessern.“ (Süddeutsche Zeitung, 19. August 2010). Dieser Satz ist sehr substantivisch formuliert (Aus Sicht, Erfolge, Bemühungen), er ist entpersonalisiert (die Wirtschaft und nicht etwa bestimmte Vertreter) und seine Syntax ist sehr komplex. Dies ist eine Sprache, wie sie auch Behörden verwenden, was dem Satz etwas Amtliches gibt. Er ist weit entfernt von mündlicher Sprache und kann durch seine Komplexität und schwere Verständlichkeit einschüchternd wirken. Im Vergleich zu einer eher informellen Sprache klingt dieser Erzählton autoritär, in sich abgeschlossen, nicht für Nachfragen offen. Erzähler und Leser werden nicht auf Augenhöhe konzipiert. Man kann fragen, ob die eigentlich demokratische Idee einer von der Person unabhängigen journalistischen Realitätstreue hier nicht durch die undemokratische Idee ersetzt wurde, die Wahrheit zu besitzen. Wäre eine Nachrichtensprache denkbar, die ebenso neutral und unabhängig ist, ohne die Relativität jeder journalistischen Selektion und Präsentation von Informationen zu verbergen?

Was bedeutet in diesem Zusammenhang ein Wandel von einer eher formellen zu einer eher informellen Sprache im Journalismus, wie sie insbesondere im Online-Journalismus beobachtet werden kann? Demonstriert dies, verknüpft mit den Möglichkeiten der direkten Rückkoppelung, einer dialogischen statt monologischen Form, womöglich ein weniger autoritäres Konzept der journalistischen Rolle?

Ein Beispiel, an dem sich die Bedeutung der bewussten Reflexion der Erzählstimme für erzählerische Texte verdeutlichen lässt, ist die erste Person Singular, das „Ich“ (vgl. Hedman 2009). Das „Ich“ in journalistischen Texten zu verwenden, war lange verpönt, galt als unangemessene Eitelkeit der Autoren. Zwar hat sich dieser Grundsatz inzwischen gelockert, aber noch heute verkünden journalistische Handbücher zur Reportage die Regel, dass das „Ich“ nur dort zu verwenden sei, wo der Autor nicht nur als Beobachter, sondern als Beteiligter fungiere, der das Geschehen verändert habe (z.B. Haller 2006: 177). Eine solche Betrachtungsweise übersieht jedoch, welche Funktion das „Ich“ für den Text haben kann. In literarischen Texten ist das „Ich“ ein Mittel, das bestimmte Wirkungen im Leser erzeugen soll, wie beispielsweise die Identifikation. In journalistischen Texten kann es zum Beispiel die Funktion übernehmen, die Subjektivität der Wahrnehmung zu verdeutlichen, statt dem Leser die Illusion zu geben, er nehme an dem Geschehen unmittelbar teil. Ein Beispiel aus einer Reportage:

„Schwester Lucia empfängt mich in ihrem Büro der ukrainischen katholischen Universität. Ihr Englisch ist fast perfekt, sie hat die Sprache in Dublin erlernt. Ein großes Wandbild hinter ihr zeigt

Fotos der 65 geistig behinderten Teilnehmer der Lemberger Archivwerkstätten, in einem großen Boot. Wir werden uns nachher zwei der fünf Werkstätten ansehen.

Fasziniert beobachte ich die zierliche Nonne. Sie trägt eine lange, graue Robe. Die Haube rutscht ihr ständig vom Kopf, sie muss sie alle drei Minuten gerade rücken. Ihr Enthusiasmus ist ansteckend, ihr Lachen das eines übermütigen Kindes. Ständig wechselt ihr Gesichtsausdruck, und ihre Handbewegungen erzählen Geschichten. Mit 35 sieht sie unglaublich jung aus. *Ihr Name passt zu ihr*, denke ich. Es geht ein Leuchten von ihr aus.“ (Anna Steegmann, Reportage für Publik Forum, in Druck.)

Man kann die Funktion des „Ich“ in diesem Text so deuten, dass den Lesern die subjektive Sicht der Erzählerin bewusst werden soll. Sie, die Erzählerin, empfindet die Nonne als faszinierend, das muss nicht jeder so sehen. Gleichzeitig wird den Lesern die Abfolge der Recherche deutlich, die Erzählerin nimmt ihre Leser an die Hand und zeigt, woher sie ihre Informationen hat: Sie hat die Nonne im Büro besucht und ist später mit ihr in zwei der Werkstätten gegangen. Diese Darstellungsweise macht die Begrenztheit und Subjektivität journalistischer Arbeit den Lesern transparenter als eine Darstellung, in der die Person der Reporterin nur indirekt vorkommt.

Durch die Präsentationslogik der in der Journalistik bislang kaum diskutierten ‚Voice‘ erzeugen Journalisten oft unbewusst bestimmte Medienrealitäten. Die in Arbeit befindliche Studie untersucht Merkmale und Wandel dieser Präsentationslogiken und diskutiert, welche Medienrealitäten diese konstituieren.

## Literatur

Bleicher, Joan Kristin/Pörksen, Bernhard (Hrsg.) (2004): Grenzgänger. Formen des New Journalism. Wiesbaden

Genette, Gérard (1998): Die Erzählung. 2. Auflage. München

Hale, Constance (2001): Sin and Syntax. New York

Haller, Michael (2006): Die Reportage. 5. überarbeitete Auflage. Konstanz

Hedman, Monika (2009): Das journalistische Ich. Formen und Methoden der journalistischen Subjektivierungen. Saarbrücken

Kramer, Mark (2006) Voice and Meaning.(Nieman Foundation Harvard, Storyboard/Digest/Essays on Craft. <http://niemanstoryboard.us/2006/12/01/voice-and-meaning/> (Abruf: 3.10.10)

Lünenborg, Margreth (2005): Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft. Ein Entwurf. Wiesbaden

Martinez, Matías (2009): Erzählen im Journalismus. In: Klein, Christian/Martinez, Matías (Hrsg.) (2009): Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens. Stuttgart. S. 179-191

Martinez, Matias/ Scheffel, Michael (2007): Einführung in die Erzähltheorie. 7. Auflage. München

Orlean, Susan (2007). On Voice. In: Kramer, Mark/ Call, Wendy (Ed.) (2007): Telling True Stories. A Nonfiction Writers' Guide from the Nieman Foundation at Harvard University. Harvard. S. 158-159

# **DARSTELLUNGSFORMEN**

Extended Abstract

Ingrid Aichberger / Brigitte Huber

**Auf dem Weg zu neuen Darstellungsformen?  
Die zunehmende Bedeutung von Experten in der journalistischen  
Wirklichkeitskonstruktion**

Kontaktdaten

Mag. Ingrid Aichberger, Bakk.  
Universität Wien  
Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
Schopenhauerstraße 32, A-1180 Wien  
Tel. +43 676 9666608  
[ingrid.aichberger@univie.ac.at](mailto:ingrid.aichberger@univie.ac.at)

Mag. Brigitte Huber  
Universität Wien  
Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
Schopenhauerstraße 32, A-1180 Wien  
Tel.: +43-1-4277-493 68  
mobil: +43-699-12724073  
[brigitte.huber@univie.ac.at](mailto:brigitte.huber@univie.ac.at)

Medien selektieren und präsentieren Informationen auf Basis ihrer „Nachrichtenlogik“ (Lengauer 2007: 19) bzw. der spezifischen „Logik des Mediensystems“ (Meyer 2002: 7). Demnach bestimmt die Selektionslogik die Ereignisauswahl anhand von Nachrichtenwerten und die Präsentationslogik die Inszenierungsform der ausgewählten Informationen (vgl. ebd.: 7). Im Laufe der Zeit haben sich „als Konvention der Präsentation von Medienaussagen“ (Haas 2005: 227) Darstellungsformen etabliert, die der Wirklichkeitskonstruktion im Journalismus zugrunde liegen (vgl. Weischenberg 1995: 121f.). Die Darstellungsformen können als Ergebnis von organisatorischen, technischen und professionellen Prozessen verstanden werden und sind somit keine konstanten Größen, sondern wandeln sich mit dem sozialen System und dem Mediensystem (vgl. Schmidt/Weischenberg 1994: 232f.). Zu einer Änderung des Repertoires kommt es immer dann, wenn bestehende Formen nicht mehr für die Erfüllung der Aufgabe routinierter Vermittlungsleistung ausreichen (vgl. Haas 1999: 228). Dementsprechend gibt es für den Journalismus „kein ein für allemal feststehendes Arsenal an Darstellungsformen“ (Schmidt/Weischenberg 1994: 233), viel mehr wird dieses immer vielfältiger.

In der Kommunikationswissenschaft herrscht Konsens darüber, dass sich die Darstellungsformen im ständigen Wandel befinden. Entsprechende empirische Belege in Form von Längsschnittstudien sind bisher jedoch nur selten zu finden. Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Studie zum Wandel bei aktuellen Massenmedien von Blöbaum et al. (2010), die zeigt, dass die Darstellungsformen in den Jahren 1990 bis 2006 bei fast allen 15 untersuchten deutschen Medien eine größere Vielfalt aufweisen. Weiters finden sich in der Literatur vereinzelt Beispiele zu Veränderungen im Darstellungsrepertoire. So wurde etwa das Interview in den 1960er Jahren als „schnelle und billige Textform“ (Haller 2008: 86) entdeckt und hat sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt und als Darstellungsform etabliert. Ein weiteres Beispiel stellt die Infografik dar, die sich seit den 1990ern im Zuge eines generellen „Trend zur stärkeren Visualisierung von Informationen“ (Mast 2003: 37) neben fotografischen Bildern als „eine wesentliche Abbildungsart“ (Wolf 2006: 271) durchgesetzt hat. Neben der eben angesprochenen Visualisierung stellt die Personalisierung von Medieninhalten einen weiteren aktuellen journalistischen Trend dar, der in einer zunehmenden Fokussierung auf Personen u.a. auf Experten erkennbar wird. So ist in den letzten Jahren ein auffallend häufiger Einsatz von Experten in der journalistischen Aussagenproduktion beobachtbar: Mit Schlagworten wie „Expertomanie“ (Neverla 2003: 163), „Expertenverschleiß“ (Imhof et al. 2004: 15) oder „Experteritis“ (Dernbach 2010: 47) wird diese Entwicklung, die vor dem Hintergrund eines generellen Bedeutungszuwachses von Experten in der Wissensgesellschaft (vgl. Stehr 2000: 93) zu sehen ist, innerhalb der Kommunikationswissenschaft aufgegriffen. Die Miteinbindung von Experten bzw. Expertenzitaten in die journalistische Aussagenproduktion scheint zu einer „journalistischen Usance“ (Krase 2004: 63) geworden zu sein. Die empirische Evidenz für eine zunehmende Präsenz von Experten in den letzten Jahren sowie mögliche damit in Zusammenhang stehende Modifikationen von Darstellungsformen fehlt. Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke zu leisten.

Der Großteil der relevanten Forschungsergebnisse zur medialen Präsenz von Experten stammt aus Untersuchungen im Bereich Wissenschaft und Medien, welche sich mit unterschiedlichen Aspekten der Wissenschafts-, Risiko- und Umweltberichterstattung in den Medien auseinandersetzen und dabei – wenn auch meist nur am Rande – die Präsenz von Experten berücksichtigen. So haben

etwa Albaek, Christiansen und Togeby (2003) dänische Tageszeitungen im Zeitraum 1961-2001 einer inhaltsanalytischen Untersuchung hinsichtlich der Präsenz von wissenschaftlichen Experten in den Medien unterzogen und herausgefunden, dass die Anzahl der Zeitungsartikel, in denen solche vorkommen, sich seit 1961 bis 2001 versiebenfacht hat. Auch Bucchi und Mazzolini (2003) haben in ihrer Untersuchung der Wissenschaftsberichterstattung italienischer Tageszeitungen von 1946-1997 die Präsenz von Experten aus dem Bereich Wissenschaft und Medizin berücksichtigt. Sie stellten fest, dass diese nicht nur als Quellen oder Interviewpartner, sondern auch vermehrt als Verfasser von Artikeln agieren. Auch für die US-amerikanische Berichterstattung liegen Ergebnisse einer Langzeituntersuchung vor: Soley (1994) konstatierte auf Basis einer Inhaltsanalyse US-amerikanischer Printzeitungen eine Verdoppelung der zitierten Experten von 1978 bis 1990.

Neben diesen Langzeitstudien finden sich zudem Untersuchungen zu den unterschiedlichen Funktionen von Experten in bestimmten Bereichen der Medienberichterstattung sowie zu journalistischen Auswahlkriterien im Umgang mit Experten. Der journalistische Einsatz von Experten kann unterschiedliche Zwecke verfolgen wie beispielsweise die Darstellung von Zusammenhängen oder die Erreichung einer Ausgewogenheit der Berichterstattung (vgl. Conrad 1999: 294-300), die Legitimierung und Fundierung der journalistischen Meinung in Kommentaren (vgl. Neidhardt 2004: 325-327), um dem journalistischen Beitrag eine Aura von Recherche zu verleihen oder auch als eine Art Recherche-Ersatz bei mangelnden Zeitressourcen (vgl. Imhof 2003), um Meinung in tatsachenbetonten Darstellungsformen einfließen zu lassen ohne dabei die Trennung von Nachricht und Meinung zu verletzen (vgl. Huber 2008: 111), zur Stärkung und Schwächung von Positionen (vgl. Schütz-Ierace 2009: 420), zur Interpretation und Kommentierung von Ereignissen (vgl. Steele 1995: 800 ff.; Tennert/Stiehler 2001: 117; Rosenberger/Seeber 2003: 63), zur Bewertung von Maßnahmen und Entscheidungen (vgl. Peters/Heinrichs 1995: 148-152) oder zur Problemdefinition und Unterbreitung von Lösungsvorschlägen/Ratschlägen (vgl. Hömberg/Neuberger 1995: 19-21). Entsprechend den unterschiedlichen Zielen, die mit dem Einsatz von Experten in der journalistischen Nachrichtenproduktion verfolgt werden, spielen verschiedene Kriterien bei der Auswahl von Experten eine Rolle. Fachwissen alleine ist nicht der ausschlaggebende Faktor für mediale Aufmerksamkeit; neben Prominenz und bereits bewiesener Medientauglichkeit spielen auch andere Faktoren eine Rolle: Journalisten greifen bevorzugt auf Personen zurück, die als „opportune Zeugen“ (Hagen 1992) im Sinne der redaktionellen Linie argumentieren bzw. die politischen Ansichten des Journalisten teilen (Rothmann 1990: 118ff.), Meinungsstärke beweisen, attraktives und authentisches Auftreten, gute Erreichbarkeit und Zuverlässigkeit aufweisen und vorhersehbare Statements abgeben (vgl. Nölleke 2009: 107).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass ein quantitativer Zuwachs von Experten in den Medien bis zum Jahrtausendwechsel stattgefunden hat, jedoch fehlen aktuelle Untersuchungen zur weiteren Entwicklung dieses Phänomens. Zudem wurden bis dato in Studien nur Experten aus bestimmten gesellschaftlichen Teilbereichen wie beispielsweise Wissenschaft und Medizin berücksichtigt, was die Frage nach der Entwicklung des Gesamtspektrums von Experten in den Medien offen lässt. Weiters konnte in bisherigen Studien gezeigt werden, dass die Funktionen von Experten im Prozess der journalistischen Aussagenproduktion als auch die Kriterien, nach denen sie ausgewählt werden, äußerst vielfältig sind. Offen bleibt jedoch – wie bereits angesprochen – die

Frage, ob die zunehmende Präsenz von Experten in den Medien mit Modifikationen der Darstellungsformen einhergeht.

In der Untersuchung wurde also zunächst der Frage nachgegangen, wie sich die Präsenz von Experten in der tagesaktuellen Berichterstattung der letzten 15 Jahre in österreichischen Printmedien verändert hat. Hierbei sollte die entsprechend dem oben dargestellten Forschungsstand formulierte Hypothese einer zunehmenden Expertenpräsenz in der Berichterstattung geprüft werden. Weiters wurde der Frage nachgegangen, inwieweit eine erhöhte Präsenz von Experten in den Medien mit Veränderungen hinsichtlich der journalistischen Darstellungsformen einhergeht. Das Forschungsvorhaben erforderte sowohl einen hypothesenprüfenden als auch einen explorativen Zugang. Um die Hypothese einer steigenden Präsenz von Experten in der Berichterstattung der letzten 15 Jahre zu prüfen, wurden als Indikatoren die relative Anzahl von Artikeln mit Expertenpräsenz in der Gesamtberichterstattung und die Hierarchie der Experten innerhalb der Artikel definiert. Mögliche Modifikationen in den Darstellungsformen wurden mit Hilfe einer explorativen Forschungsstrategie erfasst.

Die methodische Umsetzung erfolgte mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse der Berichterstattung österreichischer Printmedien zwischen den Jahren 1995 und 2010. Aus der Grundgesamtheit der Berichterstattung wurden zunächst je ein Vertreter der Qualitäts- und Boulevardzeitungen ausgewählt, nämlich Der Standard und Kronen Zeitung. Damit fand einerseits die auflagen- und reichweitenstärkste Tageszeitung Neue Kronen Zeitung (40,4% Nettoreichweite gem. Media-Analyse 2009) Eingang in die Untersuchung als auch eine der wichtigsten überregionalen Qualitätszeitungen Der Standard (5,6%). Anschließend wurden im Untersuchungszeitraum jeweils zwei künstliche Wochen in jedem fünften Jahr erstellt. An den so ausgewählten Tagen wurde dann stets die gesamte Ausgabe der Kronen Zeitung und des Standard in die Untersuchung aufgenommen. Es wurde bewusst nicht mit Hilfe der Schlagwortsuche in elektronischen Datenbanken gearbeitet, um alle Personen, die als Experten vorkommen, berücksichtigen zu können – also auch jene, die nicht explizit als Experten bezeichnet werden. Zudem konnte nur so das Verhältnis der Artikel mit Expertenpräsenz zur Gesamtberichterstattung untersucht werden. Analysiert wurden alle Artikel, die der redaktionellen Berichterstattung zuzuordnen sind. Das Kategoriensystem umfasste 28 formale und 87 inhaltliche Kategorien. Die formalen Kategorien bezogen sich auf Merkmale wie Medium, Erscheinungsdatum, Umfang und Platzierung der Artikel, Darstellungsformen, Autoren, Ressorts, Bebilderung und Themen. Mit den inhaltlichen Kategorien wurde detailliert das Vorkommen von Experten erhoben.

Die Hypothese einer steigenden Präsenz von Experten in Medien konnte bestätigt werden, d.h. dass der bereits in älteren Studien für die Berichterstattung anderer Länder festgestellte Trend einer steigenden medialen Präsenz von Experten, die u.a. mit dem Trend zur Personalisierung einhergeht, auch für die letzten Jahre 15 Jahre für die Berichterstattung in österreichischen Tageszeitungen verifiziert werden. Zudem konnten neue bzw. modifizierte Darstellungsformen (mit Expertenpräsenz) identifiziert werden, wobei sich diese grob in drei Gruppen gliedern lassen: Klassische Darstellungsformen versehen mit dem Zusatz „Experten-“, neue (Bezeichnungen von)

Darstellungsformen und eine neue Form, nämlich ein Frage-Antwort-Schema, im Rahmen dessen Journalisten selbst Antworten auf selbstgestellte Fragen geben, als „Alternative“ zum Experteneinsatz. Diese Befunde sind ein weiteres Indiz für die immer wieder propagierte stetige Veränderung und Erweiterung des Repertoires an journalistischen Darstellungsformen. Veränderte Kommunikationsbedürfnisse – wie etwa der in der gegenwärtigen hochdifferenzierten Gesellschaft zunehmende Bedarf nach Orientierung bzw. Reduktion von Komplexität, die der Journalismus auch bei sich verschlechternden Arbeitsbedingungen und mangelnden Ressourcen leisten soll, gehen offenbar einher mit Veränderungen in den Routinen der journalistischen Wirklichkeitskonstruktion.

## Literatur

Albaek, Erik/Christiansen, Peter Munk/Togeby, Lise (2003): Experts in the Mass Media: Researchers as Sources in Danish Daily Newspapers, 1961-2001. in: Journalism and Mass Communication Quarterly. Jg. 80. Nr. 4. S. 937-948.

Blöbaum, Bernd/Bonk, Sophie/Karthus, Anne/Kutschka, Annika (2010): Das Publikum im Blick. Die veränderte Publikumsorientierung des Journalismus seit 1990. In: Journalistik Journal. Nr. 1. S. 33-35.

Bucchi, Massimiano/Mazzolini, Renato G. (2003): Big science, little news: science coverage in the Italian daily press, 1946-1997. in: Public Understanding of Science. Jg. 12. S. 7-24.

Conrad, Peter (1999): Uses of expertise: sources, quotes, and voice in the reporting of genetics in the news. in: Public Understanding of Science. Jg. 8. S. 285-302.

Dernbach, Beatrice (2010): Die Vielfalt des Fachjournalismus. Eine systematische Einführung. Wiesbaden: VS.

Haas, Hannes (1999): Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Wien u.a.: Böhlau.

Haas, Hannes (2005): Mediengattungen. in: Weischenberg, Siegfried/Kleinsteuber, Hans J./Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Journalismus und Medien. Reihe Praktischer Journalismus. Band 60. Konstanz: UVK. S. 225-229.

Hagen, Lutz (1992): Die opportunen Zeugen. Konstruktionsmechanismen von Bias in der Zeitungsberichterstattung über die Volkszählungsdiskussion. in: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung . 37. Jg. Heft 4. S. 444-460.

Haller, Michael (2008): Das Interview. 4. Auflage. Reihe Praktischer Journalismus. Band 6. Konstanz: UVK.

Hömberg, Walter/Neuberger, Christoph (1995): Experten des Alltags. Ratgeberjournalismus und Rechercheanzeigen. Kath. Univ. Eichstätt, Diplom-Studiengang Journalistik. Eichstätter Materialien zur Journalistik 3.

Huber, Brigitte (2008): Experten oder Ersatzjournalisten. Zur Rolle der Meinungsforscher in den Medien. Diplomarbeit. Universität Wien.

Imhof, Kurt (2003): Wissenschaftliches Wissen in der Wissens- und Mediengesellschaft: Die „Expertisierung“ der öffentlichen Kommunikation. Vortrag gehalten auf der Tagung „Wissen – Medien – Kommunikation. Paradigmen zur Analyse der Gegenwartsgesellschaft.“ Eine gemeinsame Tagung der Sektion Wissenssoziologie und der Sektion Medien- und Kommunikationssoziologie, Technische Universität Berlin am 09. und 10.10.2003 in:  
[http://www.sgvw.ch/sekto/news/expertitis\\_ganzer\\_beitrag.pdf](http://www.sgvw.ch/sekto/news/expertitis_ganzer_beitrag.pdf) (10.02.2008)

Imhof, Kurt et al. (2004): Einleitung. in: ebd. (Hrsg.): Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken. Wiesbaden: VS. S. 9-18.

Krase, Björn (2004): Journalisten und ihre „Experten“. Eine explorative Untersuchung zur Bedeutung und zum Einfluss von sogenannten Experten im Prozess der Journalistischen Aussagenproduktion. Magisterarbeit. Ludwig-Maximilians-Universität München.

Lengauer, Günther (2007): Postmoderne Nachrichtenlogik. Redaktionelle Politikvermittlung in medienzentrierten Demokratien. Wiesbaden: VS.

Mast, Claudia (2003): Wirtschaftsjournalismus: Grundlagen und neue Konzepte für die Presse. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Media-Analyse (2009) in: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=2009&title=Tageszeitungen&subtitle=Total> (04.10.2010)

Meyer, Thomas (2002): Mediokratie – Auf dem Weg in eine andere Demokratie. Aus Politik und Zeitgeschichte 16/15. S. 7–14.

Neidhardt, Friedhelm (2004): Wissenschaft als Politikum – Öffentlichkeitsbedürfnisse der Forschung auf dem Prüfstand. in: Eilders, Christiane/ Neidhardt, Friedhelm/Pfetsch, Barbara: Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 312-334.

Neverla, Irene (2003): Zäsur und Kompetenz. Thesen zur journalistischen Krisenberichterstattung. in: Beuthner, Michael u. a. (Hrsg.): Bilder des Terrors - Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September. Köln: Halem. S. 158-169.

Nölleke, Daniel (2009): Die Konstruktion von Expertentum im Journalismus. in: Dernbach, Beatrice/Quandt, Thorsten (Hrsg.): Spezialisierung im Journalismus. Wiesbaden: VS. S. 98-110.

Peters, Hans Peter/Heinrichs, Harald (1995): Öffentliche Kommunikation über Klimawandel und Sturmflutrisiken. Bedeutungskonstruktion durch Experten, Journalisten und Bürger. Forschungszentrum Jülich. Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Umwelt. Band 58.

Rosenberger, Sieglinde K./Seeber, Gilg (2003): Kopf an Kopf. Meinungsforschung im Medienwahlkampf. Wien: Czernin Verlag.

Rothman, Stanley (1990): Journalists, Broadcasters, Scientific Experts and Public Opinion. in: Minerva. A Review of Science, Learning and Policy. Jg. 28. Nr. 2. 117-133.

Schmidt, Siegfried/Weischenberg, Siegfried (1994): Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. in: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried/Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft .Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schütz-Ierace, Mirella (2009): Expertise in der Politik-Berichterstattung. Theoretischer Rahmen und Inhaltsanalyse Schweizer Printmedien. in: Zeitschrift für Politikberatung. Jg. 2. Heft 3. S. 405-425.

Soley, Lawrence C. (1994): Pundits in print: „Experts“ and their use in newspaper stories. In: Newspaper Research Journal. Vol. 15. No. 2. S. 65-76.

Steele, Janet E. (1995): Experts and the Operational Bias of Television News: The Case of the Persian Gulf War. in: Journalism and Mass Communication Quarterly. 72. Jg. Nr. 4. S. 798-812

Stehr, Nico (2000): Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Tennert, Falk/Stiehler, Hans-Jörg (2001): Interpretationsgefechte. Ursachenzuschreibungen an Wahlenden im Fernsehen. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

Weischenberg, Siegfried (1995): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Wolf, Claudia Maria (2006): Bildsprache und Medienbilder. Die visuelle Darstellungslogik von Nachrichtenmagazinen. Wiesbaden: VS.

# Deckblatt

## Erklärung:

Der Beitrag ist in dieser Form weder bereits publiziert noch auf einer deutschsprachigen wissenschaftlichen Tagung präsentiert worden.

## Titel:

**Die Entwicklung journalistischer Darstellungsformen in sechs regionalen Tageszeitungen. Erste Ergebnisse einer Expertenbefragung im Ballungsraum Rhein-Main-Neckar**

## Kontakt:

Christian Schäfer M.A.  
Institut für Publizistik  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Colonel-Kleinmann-Weg 2  
D-55099 Mainz  
Christian.Schaefer@uni-mainz.de

# Die Entwicklung journalistischer Darstellungsformen in sechs regionalen Tageszeitungen

## Erste Ergebnisse einer Expertenbefragung im Ballungsraum Rhein-Main-Neckar

### 1. Thema und Relevanz

Es gibt schon länger genügend gute Gründe für eine genauere Erforschung der Wandlung und Entwicklung journalistischer Darstellungsformen (auch „Textsorten“, „Textformen“ oder „Genre“), hier verstanden als „...charakteristische Art, in der ein zur Veröffentlichung in den Massemedien bestimmter Stoff gestaltet wird“ (Reumann 2009: 129) und zwar hinsichtlich Textstruktur, Inhalt, Layout/Platzierung, Quelle/Autor und Funktion/Wirkungsabsicht in Tageszeitungen.

Erstens entnehmen wir die meisten Informationen über gesellschaftliches Geschehen nicht direkt aus unserer unmittelbaren Umgebung, sondern vermittelt über Sprache und Texte (auch im Radio und im Fernsehen). Unterschiedliche Darstellungsformen können dabei zu unterschiedlichen Interpretationen eines Geschehens bei den Rezipienten führen (vgl. Muckenhaupt 1987: 167, 178).

Neben dieser grundlegenden Tatsache deuten einige aktuelle Entwicklungen im Bereich der Tageszeitungen auf eine Veränderung der Darstellungsformen. So geht zweitens der Anteil streng auf Fakten und Informationsvermittlung ausgerichteter Darstellungsformen in der sog. Qualitätspresse seit Jahrzehnten kontinuierlich zurück. Gleichzeitig steigt nicht nur der Anteil von Reportage, Features und Porträts, auch die Zahl sog. Satellitenbeiträge oder Textcluster nimmt zu, bei denen eine lineare Textführung vernachlässigt wird (vgl. Wilke/Leidecker 2010: 345f.; Gloning 2010; Weischenberg 2005: 119ff.; Schönbach 2004: 221ff.).

Drittens gibt es bei den Tageszeitungen schon seit längerem einen Trend zur sog. Magazinisierung (vgl. Wolff 2006: 9f.). Ihm liegt die Überzeugung zugrunde, dass „der Wettbewerb um das Publikum [...] wesentlich über die Verwendung von Darstellungsformen geführt“ (Mast 2008: 261) wird. Zeitungen übernehmen demnach Darstellungsformen aus Magazinen, die sich bisher im Kampf um Leser und Anzeigen robuster zeigten und im Gegensatz zu Zeitungen schon immer weniger aktuell waren (vgl. Mast 2007: 141ff.; Notz 2008: 651). Die Nachrichtenagenturen als wichtigster Zulieferer für Redaktionen haben sich diesem Trend schon angepasst (vgl. Herlyn 2009).

Weitere Hinweise auf eine Veränderung der Darstellungsformen in Tageszeitungen ergeben sich u.a. aus der Diskussion um inhaltliche Veränderungsprozesse bei der Verdrängung alter durch neue Medien (vgl. Peiser 2008: 173f.), veränderte Ausbildungsschwerpunkte in Journalistenschulen (vgl. Knop 2010: 26f.) sowie das Wachstum kollaborativer Inhalteproduktion

(vgl. Ammann/Krämer/Engesser 2010: 83f.; Rosen 2010). Zusammen mit den sich häufenden Hinweisen auf hybride oder gänzlich neue Darstellungsformen (vgl. Arnold 2008: 124; Haque 2009), der beginnenden technischen Automatisierung der Textproduktion (vgl. Wolff 2010; Kalwa 2009), den immer noch als mangelhaft beschriebenen Abgrenzungsregeln konkreter Darstellungsformen (vgl. Stöber 2008: 153) und einem großen Theorie- und Forschungsdefizit (Langenbacher 1986: 181; Haller 2005: 409f.; Hömberg 2006: 213) ergibt sich der Bedarf, journalistische Darstellungsformen in ihrer aktuellen Entwicklung zu erforschen.

## **2. Vorgehen und Methode**

Der Vortrag hat zwei Ziele. Er stellt zum einen ein mögliches Programm zur Erforschung der aktuellen Entwicklung der Darstellungsformen in Tageszeitungen vor, wie es in einer Dissertation verfolgt werden soll. Zum zweiten werden erste Ergebnisse aus Expertenbefragungen vorgestellt, welche den ersten Teil des Programms darstellen.

Zunächst zur Expertenbefragung: Von September bis November 2010 werden sechs einstündige halbstandardisierte Befragungen (face-to-face mit Fragebogen) mit leitenden oder Chefredakteuren der Zeitungen Wiesbadener Kurier, Allgemeine Zeitung Mainz, Frankfurter Neue Presse, Frankfurter Rundschau, BILD Frankfurt und der Stuttgarter Zeitung geführt. Der Ballungsraum Rhein-Main-Neckar bedingt eine gewisse Zeitungsdichte und Konkurrenz um Leser, welche die Innovationsgeschwindigkeit der dort ansässigen Zeitungen erhöhen sollte (vgl. Noelle-Neumann 1986: 73f.), so dass diese als Anzeiger neuer Entwicklungen dienen könnten. Die Stuttgarter Zeitung wirbt zudem damit, nicht allein die Chronistenpflicht erfüllen zu wollen (vgl. Ehrenberg 2010). Überdies verfügen diese sechs Zeitungen zusammen über eine große Leserschaft (verkaufte Auflage laut ZMG+IVW: zusammen rund 500.000 Exempl.), was die Bedeutung der Ergebnisse erhöht. Gefragt wurde gezielt nach dem Verständnis, der Verwendung sowie den Gründen für die Weiterentwicklung journalistischer Darstellungsformen vor allem zu den oben beschriebenen Entwicklungen. Die Experteninterviews dienen neben einer intensiven Literaturdurchsicht der Formulierung von Forschungshypothesen (vgl. Nawratil 2008: 302). Vor diesem Hintergrund sollen sie im Vortrag auch diskutiert werden.

Nach der Expertenbefragung und der Hypothesenbildung folgt als zweiter Schritt die Befragung von leitenden Vertretern der sog. Qualitätspresse (Tageszeitungen: FAZ, Süddeutsche Zeitung; Wochenzeitung: Die Zeit; Nachrichtenmagazine: Der Spiegel, Focus) sowie von Nachrichtenagenturen und großen Online-Redaktionen, um die entdeckten Veränderungen bei den Tageszeitungen zu diesen in Bezug zu setzen und z.B. die These der Magazinisierung aus deren Perspektive zu begreifen.

Der dritte Schritt des Programms besteht in einer tiefgehenden quantitativen Inhaltsanalyse einer Auswahl von Tageszeitungen über den Zeitraum 1990-2010. Dabei sollen die Weiterent-

wicklungen der Darstellungsformen in regionalen und überregionalen Zeitungen auf Grundlage der Forschungshypothesen quantifiziert sowie ein Beitrag zur Theoriebildung geleistet werden.

### **3. Erste Ergebnisse der Experteninterviews**

Die Interviewten teilen das grundlegende Verständnis hinsichtlich des inneren Aufbaus respektive der Struktur der Darstellungsformen, wie es in vielen klassischen Lehrbüchern zum journalistischen Schreiben vermittelt wird. Sie sehen alle die Optik der Zeitungs- und Internetseiten als immer wichtiger werdenden Faktor beim Einsatz bestimmter Darstellungsformen und können alle Innovationen bezüglich der Schreibweise ihrer Texte (z.B. Pro-Contra-Kolumnen) aus den letzten Jahrzehnten benennen – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlichen Ausprägungen.

Bestimmte Darstellungsformen werden – auch aber nicht nur im Zuge der Magazinisierung – ganz gezielt und nach Plan regelmäßig ins Blatt gehoben (u.a. Hintergrundberichte, Features), während andere (auch solche aus Magazinen) bewusst vermieden werden. Neben der Entwicklung des Fernsehens, der nach wie vor wachsenden Nutzerschaft des Internets und der damit einhergehenden Wandlung der Nutzungsgewohnheiten identifizieren die Interviewten auch Rationalisierungsmaßnahmen als Veränderungstreiber hinsichtlich der Darstellungsformen. Mit ständiger Beratung durch Wissenschaftler und Unternehmensberatungen versuchen die Zeitungen, dem Wandel zu begegnen.

Vor dem Hintergrund eines professionalisierten journalistischen Berufsfelds sind auch Aussagen von Bedeutung, die beim Schreiben journalistischer Texte nach wie vor das „Bauchgefühl“ anführen, die Wirkung journalistischer Darstellungsformen für überschätzt halten und die Struktur einzelner neuer Formen nicht deutlich benennen können. Der Vortrag verdeutlicht diese ersten Ergebnisse anhand konkreter Aussagen aus den Interviews sowie Planungsdokumenten aus den Redaktionen.

### **4. Diskussion**

Zum Abschluss sollen die gewonnenen Ergebnisse auf ihren Gehalt zur Hypothesenformulierung für das weitere Forschungsprogramm hin diskutiert werden. So könnte bspw. dem Verweis auf Lehrbücher eine Analyse der dort vermittelten Darstellungsformen über die Zeit folgen. Veränderungen der Praxis sollten sich dort wiederfinden (vgl. Schudson 1995: 80f.; Wilke 2009a: 401). Auch das Programm selbst – steht es doch noch am Anfang – ist für die Diskussion offen. Dabei wird ein Bezug zur eher historisch ausgerichteten Forschung zur Entstehung der Darstellungsformen (vgl. u.a. Errico et al. 1998; Pöttker 2003; Wilke 1984, 2009b) sowie zur Theoriediskussion (vgl. Wagner 1986; Haller 2006: 81, 105) hergestellt.

## Literaturverzeichnis

- Ammann, I./Krämer, B./Engesser, S. 2010: Bildhafte Themen und kuriose Typen. Die Bedeutung der Fotos der Bild-Leserreporter. In: Medien & Kommunikationswissenschaft 58, 83-101.
- Arnold, K. 2008: Kommunikationsgeschichte als Differenzierungsgeschichte. Integration von system- und handlungstheoretischen Perspektiven zur Analyse kommunikationsgeschichtlicher Prozesse. In: Ders./Behmer, M./Semrad, B. (Hg.): Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge, Berlin: Lit. 111-134.
- Ehrenberg, M. 2010: Medien in der Krise. Am Puls der Zeit. In: <http://www.tagesspiegel.de/medien-news/Medienkrise-Auflagenschwund-Tageszeitungen;art15532,3013922>, download: 29.01.2010.
- Errico, Marcus et al. 1998: The evolution of the summary news lead. In: Media History Monographs 1, o.S. In: <http://www.scripps.ohiou.edu/mediahistory/mhmjour1-1.htm>, download: 26.03.2010.
- Gloning, T. 2010: Text/Bild-Koordination, Textcluster und Multimodalität in Informationsmedien für Kinder und Jugendliche. Vortrag auf der Fachtagung „Bild-Sprache-Multimodalität“ am 19.02.2010 in Mainz.
- Haller, M. 2005: Reportage/Feature. In: Weischenberg, S./Kleinsteuber, H. J./Pörksen, B. (Hg.): Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz: UVK, 405-411.
- Ders. 2006: Die Reportage, 5. Aufl., Konstanz: UVK.
- Haque, Umair 2009: The Nichepaper Manifesto. In: [http://blogs.hbr.org/haque/2009/07/the\\_nichepaper\\_manifesto.html](http://blogs.hbr.org/haque/2009/07/the_nichepaper_manifesto.html), download: 30.07.2009.
- Herlyn, W. 2009: Interview mit dem Chefredakteur der dpa. In: <http://www.tagesschau.de/inland/dpa102.html>, download: 18.08.2009.
- Hömberg, W. 2006: Journalistenausbildung, Journalismusforschung, Journalistik. In: Holtz-Bacha, C. et al. (Hg.): Fünfzig Jahre Publizistik, Wiesbaden: VS, 202-220.
- Kalwa, J. 2009: Journalismus: Jetzt auch aus Textbausteinen vom Kollege Automat. In: <http://carta.info/16739/stat-monkey-journalismus-computer-automatisierung/>, download: 23.10.2009.
- Knop, A. 2010: Gesucht: eierlegende Wollmilchsau. In: Tendenz. Das Magazin der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, Heft 2, 26-27.
- Langenbacher, W. R. 1986: Einleitung in das Kapitel "Kommunikations- und Medienpraxis". In: Ders. (Hg.): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung in ihre Teildisziplinen, Wien: Wilhelm Braumüller, 181.
- Mast, C. 2007: Chefredakteure auf Leserfang - Wie Zeitungen ihre Zukunft sichern wollen. In: Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e.V. (Hg.): Zeitungen 2007, Berlin: BDZV, 136-147.
- Dies. 2008: Journalistische Darstellungsformen. In: Dies. (Hg.): ABC des Journalismus. Ein Handbuch, 11. Aufl., Konstanz: UVK, 259-349.
- Muckenhaupt, M. 1987: Sprachanalyse und Sprachlehre als Bestandteil der Journalistenausbildung. In: Wilke, J. (Hg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung, München: Oelschläger, 167-191.

Nawratil, U. 2008: Das qualitative Interview: Die Darstellung von Erfahrungen. In: Wagner, H. (Hg.): Qualitative Methoden in der Kommunikationswissenschaft, überarbeitete Neuaufl., München: Reinhard Fischer, S. 319-332.

Noelle-Neumann, E. 1986: Die Antwort der Zeitung auf das Fernsehen. Geschichte einer Herausforderung, Konstanz: Universitätsverlag.

Notz, A. 2008: Online first – Print second? In: Mast, C. (Hg.): ABC des Journalismus. Ein Handbuch, 11. Aufl., Konstanz: UVK, 646-651.

Peiser, W. 2008: Riepls „Gesetz“ von der Komplementarität alter und neuer Medien. In: Arnold, K./Behmer, M./Semrad, B. (Hg.): Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch, Berlin: LIT, 155-183.

Pöttker, H. 2003: Nachrichten und ihre kommunikative Qualität. Die „Umgekehrte Pyramide“ – Ursprung und Durchsetzung eines journalistischen Standards. In: Publizistik 48, 414-426.

Reumann, K. 2009: Journalistische Darstellungsformen. In: Noelle-Neumann, E./Schulz, W./Wilke, J. (Hg.): Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation, aktualisierte Auflage, Frankfurt am Main: Fischer, 129-167.

Rosen, J. 2010: „Die Phase des Widerstands ist vorbei“. Interview mit dem Professor für Journalistik. In: [http://www.focus.de/digital/internet/digitale-mediapolis/tid-17260/us-blogger-jay-rosen-die-phase-des-widerstands-ist-vorbei\\_aid\\_480652.html](http://www.focus.de/digital/internet/digitale-mediapolis/tid-17260/us-blogger-jay-rosen-die-phase-des-widerstands-ist-vorbei_aid_480652.html), download: 20.02.2010.

Schönbach, K. 2004: A Balance Between Imitation and Contrast: What Makes Newspapers Successful? A Summary of Internationally Comparative Research. In: Journal of Media Economics 17, 219-227.

Schudson, M. 1995 [zuerst 1994]: Question Authority: a History of the News Interview. In: Ders.: The Power of News, Cambridge, MA, Harvard University Press, 72-93.

Stöber, R. 2008: Innovation und Evolution: Wie erklärt sich medialer und kommunikativer Wandel? In: Winter, C./Hepp, A./Krotz, F. (Hg.): Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen, Wiesbaden: VS, 139-156.

Wagner, H. 1986 [zuerst 1977]: Vermittlungsverfassung in der Massenkommunikation. Zeitungswissenschaftliche Theorie der journalistischen und publizistischen Darstellungsformen. In: Langenbucher, W. R. (Hg.): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung in ihre Teildisziplinen, Wien: Wilhelm Braumüller, 182-189.

Weischenberg, S. 2005: Interview. In: Ders./Kleinsteuber H. J./Pörksen, B. (Hg.): Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz: UVK, 118-122.

Wilke, J. 1984: Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung historischer und empirischer Publizistikwissenschaft, Berlin: Walter de Gruyter.

Ders. 2009a [zuerst 2007]: Verspätete Modernisierung: Form und Stil im deutschen Journalismus 1880-1980. In: Ders.: Massenmedien und Journalismus in Geschichte und Gegenwart. Gesammelte Studien, Bremen: edition lumière, 388-402.

Ders. 2009b [zuerst 2001]: Auf dem Weg zur journalistischen Nachricht? Wer, Was, Wann, Wo, Wie, Warum, Woher in historischer Tradition. In: Ders.: Massenmedien und Journalismus in Geschichte und Gegenwart. Gesammelte Studien, Bremen: edition lumière, 221-231.

Ders./Leidecker, M. 2010: Ein Wahlkampf, der keiner war? Die Presseberichterstattung zur Bundestagswahl 2009 im Langzeitvergleich. In: Holtz-Bacha, C. (Hg.): Die Massenmedien im Wahlkampf. Das Wahljahr 2009, Wiesbaden: VS, 339-375.

Wolff, M. 2010: Ringside at the Web Fight. In: <http://www.vanityfair.com/culture/features/2010/03/woff-201003>, download: 12.02.2010.

Wolff, V. 2006: ABC des Zeitungs- und Zeitschriftenjournalismus, Konstanz: UVK.

ZMG-Fortschreibung der IVW-Verbreitungsanalyse 2010/11. In: <http://tinyurl.com/2wwwm9w>, Download: 28.10.2010.